

ARCHIV - [Museum des Monats] 2012

Inhaltsverzeichnis

MdM Jänner 2012	WELCHES ALPENTIER ENTSPRICHT IHRER GEWICHTSKLASSE? Interaktive Dauerausstellung "Tauernwelten" im Nationalparkzentrum in Matrei / Osttirol	2
MdM Februar 2012	KUNST- UND KULTURGESCHICHTE IN HISTORISCHEM RAHMEN Das Turmmuseum in Oetz	4
MdM März 2012	DAS WICHTIGSTE IN DER KUNST IST DER RAHMEN" 1. Österreichisches Rahmenmuseum Hofinger	7
MdM April 2012	TALMUSEUM KAUNERTAL Kulturgeschichte im alten Plathof	9
MdM Mai 2012	VORZEIGEBETRIEB MÜNZPRÄGESTÄTTE HALL I.T. Geschichte der Münzprägung im Museum Münze Hall	12
MdM Juni 2012	ZWISCHEN EHRFURCHT UND SCHAUDER Das Apothekenmuseum Winkler in Innsbruck	14
MdM Juli 2012	EIN KUBIKMETER HOLZ PRO SEKUNDE HolzErlebnisWelt FeuerWerk in Fügen im Zillertal	16
MdM August 2012	ÜBERDIMENSIONALES KÜCHENMESSER TRIFFT AUF BELLE MO Industriegeschichte im Museum Wattens	18
MdM September 2012	EIN VERSUCH, DIE VIELFÄLTIGEN EINDRÜCKE ZU ORDNEN Das "Jenbacher Museum" als Herausforderung	22
MdM Oktober 2012	DESIGNERSCHMUCK UND MASSENWARE IM ARCHÄOLOGIERAUM IM GEMEINDEAMT ASSLING Dauerausstellung archäologischer Funde von den Grabungen im Gemeindegebiet von Assling	26
MdM November 2012	„DABEI SEIN IST ALLES“ Ein nicht nur sportlicher Besuch im Seefelder Heimatmuseum	28
MdM Dezember 2012	ENGEL UND JUNGFRAUEN, TEUFEL UND VIERTELMEISTER Heimat- und Krippenmuseum Zirl	31

WELCHES ALPENTIER ENTSPRICHT IHRER GEWICHTSKLASSE?

Interaktive Dauerausstellung "Tauernwelten" im Nationalparkzentrum in Matri / Osttirol

Nicht nur, wenn Sie wissen wollen, ob Sie so schwer wie ein Dachs, wie eine Gämse oder wie ein Hirsch sind, empfiehlt sich der Besuch der Dauerausstellung "Tauernwelten" im Verwaltungs- und Koordinationszentrum des Nationalparks Hohe Tauern in Matri, Osttirol.

Eine innovative Ausstellung führt Besucher - z.B. vor einer Bergtour - in die extremen Lebensbedingungen der hochalpinen Region ein.

Auch in Zahlen hat dieses großflächige Schutzgebiet manche **Superlative** zu bieten:

Mit seinen 1.800 km² Fläche wovon 610 km² auf Osttirol entfallen, erstreckt sich der Nationalpark über drei Bundesländer Österreichs (Tirol Salzburg, Kärnten).

Hier befindet sich auch der höchste Berg Österreichs, der Großglockner (3.798 m).

Die Gletscher des Nationalparks Hohe Tauern sind die größten der Ostalpen.

Die Wasserfälle dieses Schutzgebietes gehören zu den höchsten der Erde.

Tausende Tier- und Pflanzenarten leben hier; einige Pflanzen sind weit über tausend Jahre alt - denn im Ökosystem Hohe Tauern herrscht ein anderer Zeitbegriff als in der schnelllebigen Menschen- und Tierwelt der Täler.

Die ältesten Nachweise von der Anwesenheit des Menschen in der Nationalparkregion reichen neuntausend Jahre zurück. Pfeilspitzen und Reste von Feuerstellen am Hirschbichl (2134 m Seehöhe) im hinteren Defereggental sind neben kreisförmige angeordneten Steinbockschädeln in Kals (1540 m Seehöhe) Zeugnisse von Rast- und Kultplätzen steinzeitlicher Jäger.

Für den Besucher der "Tauernwelten" beginnt der Ausstellungsrundgang bei den in Boden und Wand eingelassen Vitrinen der kulturgeschichtlichen Sektion. Hier sind die Originalfunde vom Hirschbichl, die Schädelfragmente aus Kals und darüber hinaus auch Nachbildungen bronzzeitlicher Werkzeuge und Kultgegenstände ausgestellt.



Über eine Stiege geht man hinunter in den Filmraum und staunt vorerst über die Bodengestaltung. Unter begehbarem Panzerglas ist steinigtes Gelände nachgebildet, Wasser (vermutlich aus Kunstharz) hat sich zwischen den Steinen am Boden gesammelt.

Im vorderen Bereich bieten drei mit Bildinformation bedruckte Hocker Platz, damit man bequem den Film auf Großleinwand verfolgen kann.

Gezeigt wird ein Adlerflug über den Nationalpark Hohe Tauern mit seiner Gletscherwelt, wobei der Steinadler nicht nur in unmittelbarer Nahaufnahme als Portraitkopf ins Bild kommt, sondern die Kameraführung quasi aus der Sicht des Adlers erfolgt.

Der Steinadler stellt das Symbol des Nationalparks Hohe Tauern dar; sein Schattenriss ziert die gläserne Eingangsfassade. Die Wahl fiel wohl deshalb auf den "König der Lüfte", weil er mit rund 25 Brutpaaren hier den größten Bestand im Alpenraum aufweist.

Betritt man den nächsten Ausstellungsraum, so sieht man sich einer langen, nach oben offenen und ansteigenden Vitrine gegenüber, die vom kleinen Schneehuhn bis zum mächtigen Steinbock die repräsentativen



Hochgebirgstiere - teils auch im tarnenden weißen "Winterkleid", die Murmeltiere sogar im Winterbau – enthält.



Ein interaktives Informationssystem für Erwachsene und Kinder, Texttafeln, 3-D-Filme auf Monitoren zu den einzelnen Wissensgebieten, Touchscreens, Audio Guides in vier Sprachen gehören zum umfangreichen Vermittlungsangebot.

Nach telefonischer Voranmeldung sind auch Führungen möglich.

Als Nationalparkhaus wurde das denkmalgeschützte *Alte Schulhaus* nach Plänen von Architektin Barbara Scherzer adaptiert, saniert und

schonungsvoll - unter Bewahrung der historischen Bausubstanz und ihrem Ortsbild prägenden Erscheinungsbild - umgebaut, um den Erfordernissen eines Multifunktionsbaus (Ausstellungs- und Besucherservicebereich, Büros Schulungs- und Tagungsräume, Bibliothek, Archiv etc.) zu entsprechen.



Öffnungszeiten: Montag - Freitag, im Sommer 10:00-12:00 und 14:00-18:00 Uhr; im Winter 10:00-18:00 Uhr.

Adresse: A-9971 Mauterndorf in Osttirol, Kirchplatz 2

Tel.: +43 (0) 4875 / 5161-10

Mail: nationalparkservice.tirol@hohetauern.at

www.hohetauern.at

© Land Tirol; Dr. Sylvia Mader, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - Bodengestaltung im Filmraum
- 2 - Vitrine. Im Hintergrund Gewölbe des denkmalgeschützten Baus
- 3 - Beispiel aus dem interaktiven Informationssystem
- 4 - Das Nationalparkhaus im Alten Schulhaus

KUNST- UND KULTURGESCHICHTE IN HISTORISCHEM RAHMEN Das Turmmuseum in Oetz

Begibt man sich in Oetz am Eingang des Ötztales auf die Suche nach historischer Bausubstanz, so kommt man abseits der Hauptstrasse bald in den historischen Ortskern. Dort, am Weg zur erhabenen gelegenen Oetzer Pfarrkirche befindet sich das Turmmuseum Oetz, welches im Jahr 2004 feierlich eingeweiht und eröffnet wurde. Galt das ansitzartige Gebäude, welches von der einheimischen Bevölkerung "der Turm" genannt wird, lange als Schandfleck des Ortes, so zeigt es sich heute stolz.

Der Turm



Auf romanischen Grundmauern basiert die Bausubstanz des ältesten profanen Bauwerkes des Ötztales. Etwa um das Jahr 1350 wurde der alte Ansitz steinsichtig als Kubus erbaut und bot als Wohnturm einst einer adeligen Familie Unterkunft. Umgeben war der Turm von bäuerlicher Architektur und hob sich somit schon damals von seiner Umgebung ab. Um 1600 wurde das Gebäude in den heutigen Zustand versetzt. Das Stift Frauenchiemsee wurde zum Eigentümer und so diente das Haus als Verwaltungssitz - besaß das Stift doch ausgedehnte Güter im Ötztal. Der Turm wurde baulich verändert und repräsentierte das ehrwürdige Stift.

Betritt man das Gebäude, so gelangt man in eine romanische Halle mit ursprünglichem Mauerwerk. Oberhalb dieser Eingangshalle (in welcher sich der Kassa- und Shopbereich des Turmmuseums befindet) zeigt sich ein Zwischengeschoß. Die Räume sind sehr niedrig und schlecht überschaubar, damals war das Archivgewölbe dort untergebracht. Eine weitere Ebene oberhalb ist eine einheitlichere Planung zu erkennen. In diesem Geschoß waren die große Amtsstube des Kämmerers, des Verwalters des Stiftes, die ehemalige Küche und der untere Erker im beengten Hausgang zu finden. Bei der Abnahme der alten Täfelung der Stube trat eine gewaltige Balkendecke aus dem Jahre 1350 zum Vorschein.

Das ehemalige Wohngeschoß liegt einen Stock höher, es zählt wohl zu den schönsten Räumlichkeiten des Gebäudes. Identisch mit dem unteren Stockwerk, jedoch in seiner Größe weiter, befanden sich hier großzügig angelegte, mit Licht durchflutete Zimmer. In der herrschaftlichen Stube fand die Äbtissin des *Stift Frauenchiemsee* einen angenehmen und zugleich repräsentativen Platz während ihres Aufenthaltes, das Schlafgemach nebenan glich jedoch einer Zelle im Kloster.

Vom Gang aus erreichbar im hinteren Teil des Wohngeschosses ist auch heute noch die alte schwarze Küche zu sehen, welche mit Gläsern, Geschirr und Küchengeräten ausgestattet ist.

Über eine weitere, für den Turm charakteristische schmale Treppe mit hohen Absätzen kommt man in den ehemaligen Speicher hinauf. Wo heute Fenster mit Glasscheiben eingesetzt sind, befanden sich einst feine Holzgitter, um eine Belüftung der gelagerten Produkte zu gewährleisten. Getreide wurde hier gelagert, welches zur Bezahlung



der vorgeschriebenen Abgaben geliefert wurde. Die letzte Etage ist der Dachboden, welcher im Zuge der Renovierung modern ausgebaut wurde. 1951 brannte der Turm, der mit alten Schindeln gedeckte Dachstuhl wurde zerstört, der robuste Steinbau darunter blieb jedoch bestehen.

Nach dem Brand wurde das Gebäude wieder instandgesetzt, es beherbergte die Volksschule und den Kindergarten und mehrere Parteien bewohnten die oberen Stockwerke. Die Gemeinde Oetz erwarb 1987 das Bauwerk, nachdem die letzte Bewohnerin verstorben war. Die Bücherei der Gemeinde Oetz ist heute in einem Teil des Turms, baulich abgetrennt von den Museumsräumlichkeiten, untergebracht.

Das Museum

Im Dezember 1986 wurde der Turm-Museums-Verein Oetz mit dem Ziel gegründet, den so genannten "Turm" im historischen Ortskern von Oetz zu restaurieren und einer Museumsadaptierung zuzuführen, um darin die umfangreiche Sammlung an kunst- und kulturgeschichtlichen Objekten des Privatsammlers Hans Jäger unterzubringen und auszustellen.

Mit viel Engagement und durch die Zusammenarbeit von Gemeinde, Museumsverein und Land Tirol konnte im Jahre 2000 der Beschluss zur Renovierung des "Turms" gefasst werden. Bereits 1991 wurde das Gebäude statisch saniert, um es vor weiteren Schäden zu schützen. Zur Museumsadaptierung mussten natürlich auch die Haustechnik erneuert sowie Sicherheitseinrichtungen bedacht werden. Die alte Bausubstanz wurde saniert und konserviert, moderne Anbringungen wurden schlicht gehalten, sie treten fast in den Hintergrund. Auch der Vorplatz und der kleine Garten hinter dem Gebäude sollten fachlich und der Geschichte entsprechend in die Gestaltung miteinbezogen werden.

Hans Jäger, welcher die Gestaltung des Museums plante und den Turm mit Teilen seiner Sammlung in optisch ansprechender, thematisch gegliederter Art und Weise einrichtete, erfüllte sich einen Lebensraum. Doch musste er sich von lieb gewonnenen Einrichtungsgegenständen, Möbeln, Hausrat und natürlich seiner Leidenschaft - den Kunstobjekten - trennen, welche ihn jahrzehntelang in seinem Bauernhaus umgeben hatten.

Die Räume des Turms sind thematisch gegliedert, die historische Verwendung von einst wurde beim Einrichten miteinbezogen. Das oberste Geschoß unter dem Dach bietet Raum für Sonderausstellungen, welche Hans Jäger mehrmals jährlich aus seiner mehr als 4.000 Objekte umfassenden Kunstsammlung zusammenstellt und dem interessierten Publikum - auch durch persönliche Führungen - zugänglich macht.

Die Sammlung Hans Jäger



Hans Jägers Sammlung zeigt die Kulturgeschichte seines Lebensraumes in den Tiroler Alpen auf. Die Geschichte des Turms, die Entwicklung des Tourismus im Ötztal, alpine Landschaftsmalerei und sakrale Kunst sind nur einige Kategorien der Ausstellungsobjekte. Die Gliederung der Wohnräumlichkeiten gibt auch die Gliederung in Themen vor, bäuerliche und auch bürgerliche Wohnkultur bilden den Rahmen.

Zwei Sammlungsschwerpunkte als Beispiel:

Die intensive Auseinandersetzung mit dem Barockbildhauer Matthias Bernhard Braun, welcher in Sautens (dem Nachbarort von Oetz) im Jahre 1684 geboren wurde, bildet einen Schwerpunkt in der

Sammlung Jägers. Im "Braun-Raum" im Turmmuseum sind zahlreiche Kupferstiche, Bücher, und Fotografien ausgestellt, welche in das Böhmen der Barockzeit entführen. Das Glanzstück in diesem Raum ist sicherlich der Bozzetto zur Statuengruppe der Hl. Luitgard auf der Karlsbrücke in Prag, welche als Schlüsselwerk der Barockplastik angesehen wird.

Besonderes Interesse, aufgrund der Bedeutung des Malers sowie dessen Bezug zum Ötztal, zeigt Hans Jäger am Künstler Albin Egger-Lienz. Auch wenn es in der Sammlung an großen Originalen fehlt, so kann doch eine großartige Dokumentation, vor allem an persönlichen Utensilien des Malers als auch seiner Familie vorgewiesen werden.

Einen Streifzug durch die Kunst- und Kulturgeschichte mit Objekten von besonderem künstlerischem, kuriosem, einzigartigem Wert im Turmmuseum Oetz zu erleben gelingt am Besten beim interessierten Erklimmen des Turms. Schritt für Schritt sollten die charakteristischen Turmtreppen beschritten und die Räumlichkeiten erkundet werden.

Wenn die Möglichkeit besteht, den speziellen Museumsführungen des Sammlers Hans Jäger beizuwohnen, dann ist wohl ein unvergesslicher Museumsbesuch garantiert!



Öffnungszeiten: von Mitte Dezember bis 2. Februar (Mariä Lichtmess) / Mitte Februar bis Ostern / Mitte Mai bis Ende Oktober (siehe Dauer der Sonderausstellungen) -Dienstag bis Sonntag und Feiertage von 14:00 – 18:00 Uhr
Führungen sonn- und feiertags um 15:00 Uhr mit Hans Jäger

Adresse: A 6433 Oetz, Schulweg 2

Tel: +43 (0) 5252 / 20063

Mail: info@turmmuseum.at

www.turmmuseum.at

© Land Tirol; Mag. Simone Gasser, Text und Fotos

Abbildungen:

- 1 - Turmmuseum Oetz vom Kirchweg aus gesehen
- 2 - Alte Küche im Turm
- 3 - Landschaftsraum (Großformat von Nino Malfatti)
- 4 - Bozzetto Hl. Luitgard, Matthias Bernhard Braun

"DAS WICHTIGSTE IN DER KUNST IST DER RAHMEN"

1. Österreichisches Rahmenmuseum Hofinger



Das Zitat von Frank Zappa "*Das Wichtigste in der Kunst ist der Rahmen*" steht stellvertretend für eine Vielzahl an Sinnsprüchen, welche sich mit einem elementaren Objekt in der Kunstwelt auseinandersetzen. Wie wesentlich und spannend wiederum die direkte Beschäftigung mit dem „Rahmen“ in der bildenden Kunst sein kann, erfährt der Museumsbesucher im **1. Österreichischen Rahmenmuseum Hofinger** am Innsbrucker Marktgraben.

Der Eindruck eines Museumsbesuches wird beim Betreten des Geschäftsraumes im Erdgeschoss sowie dem 1. Obergeschoß nicht sofort erweckt - keine Kassa, keine Garderobe, keine erklärenden Raumtexte. Wenn jedoch die persönliche Begrüßung durch ein Mitglied der Familie Hofinger erfolgt und sobald mit spannenden und informativen Erläuterungen durch die Räumlichkeiten geführt wird, erkennt der Museumsbesucher, dass es sich hier um ein Museum handelt. Das **Sammeln** von Rahmen aus verschiedensten Stilepochen, das **Bewahren** dieser Rahmen sowie die **Vermittlung** dieses spezifischen Themas der (Kunst-)Geschichte bezeugen eindrucksvoll die Kernbereiche der Museumsarbeit.

Die Sammlung Hofinger

Die Sammlung historischer Rahmen aus 5 Jahrhunderten umfasst ca. 330 Exponate, welche das Künstlerehepaar Franz und Ilona Hofinger in 30jähriger Sammlertätigkeit zusammengetragen hat. 1991 wurde die Sammlung erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Der „Verein zur Pflege und Erhaltung von Rahmen aus 5 Jahrhunderten“, welcher sich durch Ausstellungen, Förderungen und Sponsoren erhält, gilt als „Träger“ dieser speziellen Sammlung. Vormals in den Räumlichkeiten der ehemaligen Landesbibliothek in der Maximilianstrasse untergebracht und ausgestellt, konnte das Rahmenmuseum 2007 in zentrale Lage an den Marktgraben übersiedeln.



Das Atelier Hofinger, welches Rahmenfachgeschäft, Galerie, Fachwerkstatt und Museum auf zwei Etagen vereint, bietet aktuell anhand von knapp 60 Exponaten die Möglichkeit, die Entwicklungsgeschichte des „Rahmens“ zu erkunden. Ständig wechselnde Ausstellungen, Spezialführungen (auch in den verschiedensten Fremdsprachen), Workshops und Vorträge für Kunstkenner und Sammler sowie solche, die es noch werden wollen, lassen ein lebendiges Museum entstehen.

Im Rahmenmuseum Hofinger wird die Geschichte des Bilderrahmens durch bemerkenswerte Rahmen-Beispiele präsentiert. Interessant ist auch die Entwicklung des **Tiroler Künstlerrahmens**: anhand von Fotos der Originale und nachgebauten Rahmendetails werden die charakteristischen Rahmen von Albin Egger-Lienz, Alfons Walde, Max Weiler, Gerhild Diesner und anderen Tiroler Künstlern dargestellt und erklärt.

Sehr großen Anklang finden die Workshops und speziellen Führungen, welche auch für Schulklassen und Gruppen angeboten werden. Die Möglichkeit, altes Handwerk kennenzulernen, Rahmen zu vergolden oder einem Holzschnitzer über die Schulter zu schauen bereichert den sonst wohl eher theoretischen (Schul-)Alltag.



Nach Voranmeldung gibt es **Führungen zu verschiedenen Schwerpunktthemen:**

- *Rahmen macht Bild*: Zur Wirkung von Bild und Rahmen (Mag. Corinna Onay-Hofinger)
- *Der Rahmen und seine Veränderung im Laufe der Zeit*: Stilgeschichtliche Führung durch das Rahmenmuseum (Mag. Corinna Onay-Hofinger)
- *Das Handwerk alter Meister am Rahmen sichtbar*: Schnitzwerk, Vergoldung, Ziselierungstechniken (Franz Hofinger)
- *Der Rahmen und sein Ornament* (Ilona Hofinger)

Aktuelle Veranstaltungstermine 2012:



* **Ausstellung** anlässlich des 90. Geburtstages von Frau **Prof. Inge Höck**

Originale Mischtechniken in verschiedenen Rahmungsvarianten
22. Februar 2012 – 12. April 2012, Mo – Fr 09.00 – 18.30 Uhr, Sa 10.00 – 17.00 Uhr

* **Workshop „Die Kunst des Vergoldens“** mit Ilona Hofinger
17. März 2012, 15.00 – 18.00 Uhr; Anmeldung erwünscht!

* **Workshop „Holzschnitzen“** mit dem Tiroler Künstler Rudi Schwarz

13. April 2012, 14.00 – 18.00 Uhr und 14. April 2012, 10.00 – 18.00 Uhr;
Anmeldung erforderlich!

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 09:00 – 18:30 Uhr, Samstag 10:00 – 17:00 Uhr; Führungen nach Voranmeldung

Adresse: A- 6020 Innsbruck, Marktgraben 5

Tel.: +43 (0) 512 / 577182

Mail: info@atelier-hofinger.at; info@rahmenmuseum.at

www.rahmenmuseum.at

© Land Tirol; Mag. Simone Gasser MAS, Text und Abbildungen
Abbildung (5) © Atelier Hofinger

Abbildungen:

- 1 - Marktgraben 5, Innsbruck: Atelier und Rahmenmuseum Hofinger
- 2 - Blick in den Geschäftsraum, wo die Geschichte des Rahmens erzählt wird
- 3 - Fachberatung und Rahmenauswahl (im 1. Obergeschoß)
- 4 - Tiroler Künstlerrahmen (ausgestellt im 1. Obergeschoß)
- 5 - Schulklasse aus Schwaz beim Vergolden von Holzrahmen

TALMUSEUM KAUNERTAL

Kulturgeschichte im alten Plathhof



Der Weg ins Kaunertal im Tiroler Oberland ist zu jeder Jahreszeit reizvoll. Wird die Abzweigung bei Prutz genommen, schlängelt sich die Strasse durch den Ort, vorbei an Obstbäumen und eindrucksvollen bäuerlichen Betrieben. Der Moment des Staunens überkommt den Besucher dann, wenn er hoch erhoben auf einem Felssporn über dem Tal die Burg Berneck entdeckt. Die Wallfahrtskirche Kaltenbrunn an ihrem idyllischen Ort gelegen lässt die Ehrfurcht so mancher Pilger erahnen.

Kurz bevor die Mautstelle die Strasse begrenzt und der Weg noch einige Kilometer weiter bis zum mächtigen Kaunertaler Gletscher führt, wird zum Ortsteil Platz an der Landesstrasse rechts abgebogen. Schon bald zeigt sich sehr imposant das Hotel Weisseespitze der Familie Hafele. Um das **Kaunertaler Talmuseum** zu besuchen, ist dies der richtige Ort. Nun, vielleicht eine eigenartige Zugangsweise! Doch nach der freundlichen Begrüßung durch ein Mitglied der Familie Hafele und dem gemeinsamen Weg in Richtung Museum mit interessanten Erklärungen ist der erste Eindruck bereits geschehen und sehr positiv ausgefallen!

Neben dem Sporthotel Weisseespitze befindet sich der Camping Kaunertal mit 50 Stellplätzen, im Verwaltungsgebäude dieser Einrichtung wurde das Museum untergebracht – aber, welch' ein Gebäude! Sehr eindrucksvoll erzählt Herr Hafele die Geschichte des alten Plathhofes:



Der **Plathhof** stammt aus dem hinteren Kaunertal, sein ehemaliger Standort war ca. 2 km hinter Feichten gelegen und zeigt das typische Beispiel des Kaunertaler Kleinbauernwesens. Um die Jahrhundertwende bot der Hof ungefähr 21 Personen Unterkunft – das damals geltende Erbrecht ergab immer wieder derartige Besitzaufteilungen. Der Hof war urkundlich schon sehr früh nachgewiesen, vor seiner „Übersiedelung“ jedoch lange nicht bewohnt und halb ruinös – so wurde er von der Familie Hafele gekauft und nach Platz übertragen.



Bereits um 1970 entstand die Idee zur Errichtung eines Heimatmuseums, in welchem die zahlreichen Objekte aus der Privatsammlung von Johann Hafele ausgestellt und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können. Nach den Plänen von Architekt Dipl. Ing. Ekkehard Hörmann konnten im Jahr 1985 in enger Zusammenarbeit mit Hans Hafele die Museumsräume auf einer Fläche von 170 qm im Tiefgeschoß des original wieder aufgebauten ebenerdigen Plathhofes errichtet werden. 1986 wurden die Objekte der Sammlung durch den Tiroler Kunstkataster inventarisiert und durch Mithilfe des Tiroler Volkskunstmuseums museal eingerichtet.

In acht Räumen wird nach thematischer Unterteilung die spannende Kulturgeschichte des Kaunertals dargestellt und von Bergbau, Bergsteigern, Tourismuspionieren und so manchen Berühmtheiten erzählt:

Bereits zu Beginn wird der Museumsbesucher mit der Volksfrömmigkeit des Tales konfrontiert, das Thema der Wallfahrt nach Kaltenbrunn ist durch Andachtsbildchen, Votivbildern und Grabkreuzen informativ ausgestellt. Ebenfalls im ersten Raum wird auf einem Aquarell von Thomas Ender (1844) die Burg Berneck gezeigt – wahrlich ein markanter Punkt in der Tallengschaft.

Nun zeigt der Rundgang die Bereiche des Hochtourismus und Alpinismus und deren bereits frühe bedeutende Rolle (zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts) auf. Eine der ältesten alpinen Schutzhütten ist das Gepatschhaus, welches 1873 erbaut und schon 1882 erstmals erweitert wurde. Bedeutende europäische Bergsteiger trafen sich zu jener Zeit im Kaunertal!

Der Weg führt weiter in eine grottenartige Gestaltung des Raumes – der einstigen Bedeutung entsprechend nimmt der Bergbau einen breiten Raum im Museum ein. Über 250 Jahre lang wurde Silber-, Schwefel- und Kupferkies abgebaut, bot zahlreichen Kaunertalern und auch Auswärtigen einen sicheren Arbeitsplatz und führte zu einem wirtschaftlichen Aufschwung im 16. Jahrhundert. Der nachgebaute Stollen, welcher zum Durchgang ermutigt, ist mit dem Originalschild versehen: „*Freischurf Kauns im polit. Bez. Landeck*“. Am Ausgang des Stollens finden sich Bergwerkswerkzeuge sowie ein charakteristischer Stollenwagen (Lore oder Hunt).



Die Jagdtrophäen von Karl Hafele sind die nächste Station am Museumsrundgang. Diverse Waffen und Accessoires sind in Vitrinen übersichtlich ausgestellt. Dass die Jagd im Kaunertal historische Bedeutung hat bezeugt ein Auszug aus dem Jagdbuch von Kaiser Maximilian sowie Jagdverträge der Herren Zott von Berneck.

Zwei Räume, vollständig eingerichtet mit Hausrat und traditionellen Objekten befinden sich rechts des Ganges – eine Stube, welche am Unterzug 1636 datiert ist und vom Einzelhof Prantach am Kaunerberg stammt, musste zum Einbau etwas verkleinert werden. Der nächste Raum ist eine originale Rauchküche mit ihrem Inventar. Ein Verweilen in diesen zwei Räumen lässt sehr viele Geschichten erahnen!



Erkennbar ist beim Museumsrundgang im Talmuseum Kaunertal jedenfalls die handwerkliche Geschicklichkeit der Bewohner des Tales. Das Leben der Menschen des Hochgebirgstales Kaunertal in sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht wird mittels der zahlreichen Museumsobjekte eindrucksvoll dargestellt und erklärt.

Technische Errungenschaften sowie die eindrucksvolle Entwicklung der Technik wird anhand der Turbine des ersten Kraftwerkes im Kaunertal (7,5 kW) gezeigt. Gegenübergestellt ist diese Turbine diversen Fotografien des TIWAG-Kraftwerkes aus dem Jahr 1964 (380 Mio. kW). Auch zeigt sich die im Jahr 1909 vom Uhrmacher Josef Jäger aus Kappl (auch in Berlin und Moskau war der Uhrmacher bekannt) geschaffene Turmuhr der Pfarrkirche Feichten sehr beachtlich.

Der letzte Raum zum Abschluss des Rundganges wird drei berühmten Künstlern aus dem Kaunertal gewidmet. Anhand von Fotos, Stichen und Dokumenten wird das Wirken und Schaffen folgender Künstler dargestellt:

- Baukünstler und Architekt **Melchior Hefe** (geboren 1716 in Kaltenbrunn -1794 gestorben in Steinamanger),

- Theaterarchitekt **Jakob Gfall**
(geboren 1725 in Kauns - um 1800 gestorben in Wien),
- Bildhauer und Wiener Akademiedirektor **Franz Josef Zauner**
(geboren 1746 in Falpetan im Oberinntal - 1822 gestorben in Wien).

Drei Tiroler Künstler, welche aus dem Tal in die damalige „große weite Welt“ zogen, um es dort zu Ruhm und Ehre zu bringen. Ein Vorhaben, welches wohl auch gelungen ist, wie zahlreiche Zeugnisse zeigen!

Ein Rundgang durch dieses Talmuseum im Untergeschoss des alten Plathhofes neben dem Hotel Weisseespitze im Kaunertal lässt die Vergangenheit wieder wach werden und veranschaulicht durch die Vielzahl an Museumsobjekten der Privatsammlung Hafele, dass die Kulturgeschichte eines Tales sehr vielfältig, interessant und spannend darstellbar ist!

Öffnungszeiten: nach Voranmeldung im Hotel Weisseespitze

Adresse: A-6524 Kaunertal/Feichten, Platz 30

Tel.: +43 (0) 5475 / 316

Mail: info@weisseespitze.com

www.weisseespitze.com

© Land Tirol; Simone Gasser, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - Talmuseum Kaunertal, ehemaliger Plathhof
- 2 - Erster Ausstellungsraum im Museum zum Thema Wallfahrt und Volksfrömmigkeit
- 3 - Hochtourismus und Alpinismus in interessanter Ausstellung
- 4 - Rauchküche mit traditionellem Inventar
- 5 - Melchior Hefe, Entwurf für den Hochaltar von Sonntagberg, 1751 (© Museumsführer)

VORZEIGEBETRIEB MÜNZPRÄGESTÄTTE HALL I.T.

Geschichte der Münzprägung im Museum Münze Hall



In den Räumen der ehemaligen Haller Münzprägestätte ist seit der Revitalisierung der Burg Hasegg 2003 das Münzmuseum eingerichtet. Wer ein Kombiticket löst kann auch den Münzerturm und das Museum der Stadtarchäologie besuchen.

Das Münzmuseum gibt anhand exemplarisch ausgewählter Maschinen Einblick in die Industriegeschichte der Münzprägung. Der Museumsrundgang beginnt mit der jüngsten Münzprägemaschine, der Kniehebelpresse, die 1817 von dem deutschen Konstrukteur Diedrich Uhlhorn (1764 - 1837) erfunden wurde. In Hall war die 1893 von einer

Wiener Firma gebaute Maschine nie in Verwendung, weil die Haller Münze 1809 geschlossen wurde. Die Prägemaschinen überstellte man nach Rosenheim.

Weiter führt die rückwärts orientierte Entwicklungslinie über die Friktionspresse und die Spindelpresse bis zur Hammerprägung. Bei dieser ältesten Prägemethode wird der Schrötling auf den im Prägestock fest verankerten Unterstempel gelegt, der Oberstempel draufgesetzt und sodann mit einem ggfs. mehreren kräftigen Hammerschlägen beide Motive gleichzeitig eingeprägt. Bei größeren Münzen, die mehrere Schläge erforderten, kam es vor, dass der Prägestempel verrutschte, wodurch zwei geringfügig versetzte Münzbilder entstanden. Die maximale Tagesleistung lag bei 600 Münzen. Die Entwicklung der Prägetechnik machte Fortschritte. Mit Hilfe der Museumstexte kann man die technischen Verbesserungen



und die Produktionssteigerung nachvollziehen (bis 1500 Hammerprägung: 600 Münzen/Tag; um 1570: Walzenprägewerk 4200 Münzen/Tag; nach 1600 (in Hall ab 1748) Spindelpresse: 3000 Münzen/Tag; 1817 Kniehebelpresse: 60 Münzen/Minute). Bei jeder Maschine steht ein Videoterminal, der sie in Funktion zeigt.



Live kann man die nachgebaute Walzenprägemaschine aus der Zeit Erzherzog Ferdinands II. von Habsburg in Funktion erleben. Trotz mangelnder technischer Aufzeichnungen in den Archiven gelang dem Haller Drechslermeister und heutigen Stadtrat Werner Nuding mit Hilfe von Experten der Nachbau einer Walzenprägemaschine für das Museum. Sie besteht aus einem Streckwerk, in dem die Silberstreifen ausgewalzt werden und aus einem Prägewerk mit zwei gegenläufigen Walzen, die das Münzbild auf den Silberstreifen übertragen. Erstmals 1571, also vier Jahre nach der Verlegung der Münzprägung von Sparberegg nach Hasegg, hier eingesetzt, brachte die Walzenprägemaschine

der Haller Münzstätte europaweit die Vorrangstellung ein. Das neue Verfahren ermöglichte die Massenprägung von Silbermünzen¹. Das Interesse aus dem Ausland war naturgemäß groß. Der Ruf der Haller Münze führte dazu, dass in mehreren Ländern Europas Münzprägstätten von Tiroler Münzgesellen eingerichtet wurden. An Segovia im damals habsburgischen Spanien ist auch die Weitergabe einer Walzenprägemaschine quellenmäßig belegt.

Die museale Präsentation beschränkt sich nicht auf die Ausstellung der Prägemaschinen. Sie sind durch entsprechendes Bildmaterial den jeweiligen Herrschern zugeordnet und im Kontext mit den Münzen aus der betreffenden Regierungszeit ausgestellt.

Der Münzerturm als Wahrzeichen von Hall i.T. ist seiner ursprünglichen Funktion gemäß der Turm der Stadtbefestigung (1440; Stockwerke über dem vorkragenden Wurfgeschoß 1488-90)² und als solcher ein hervorragend restauriertes Kulturdenkmal.



Öffnungszeiten: April–Oktober, Dienstag–Sonntag 10:00–17:00 Uhr, November–März, Dienstag–Samstag 10:00–17:00 Uhr, von der 3. Jännerwoche bis zur 2. Märzwoche nur für Gruppen nach Voranmeldung geöffnet

Adresse: A-Burg Hasegg 6, 6060 Hall in Tirol

Tel.: +43 (0) 5223 / 58 55 165, Fax: 43 (0) 5223 / 58 55 166

Mail: info@muenze-hall.at

www.muenze-hall.at

© Land Tirol; Dr. Sylvia Mader, Text und Abbildungen

Abbildungen:

1 - Burg Hasegg mit dem Münzerturm. Foto © Münze Hall

2 - Spindelpresse, zur Zeit Maria-Theresias in Hall eingeführt. Foto © Sylvia Mader

3 - Nachgebaute Walzenprägemaschine aus der Zeit Erzherzog Ferdinands II. Foto © Münze Hall

4 - Detail des Prägewerkes Walzenprägemaschine. Vorder- und Rückseitenwalze. Münzbild: Ferdinand II. Foto © Münze Hall

¹ „Zum Unterschied von Lienz, wo die Grafen von Görz Goldmünzen schlugen, wurde in Meran mit Ausnahme einer Probprägung von 169 Goldgulden im Jahre 1477, also kurz vor der Übersiedlung nach Hall, kein Gold geprägt.“ – Heinz Moser & Heinz Tursky, Die Münzstätte Hall in Tirol 1477 – 1665, Innsbruck 1977, S. 13

² Alexander Zanesco & Walter Hauser, Die Burg Hasegg – Ausbau zur herrschaftlichen Residenz unter Herzog Sigmund und König Maximilian, in: Alexander Zanesco, Romedio Schmitz-Esser (Hrsg.), Forum Hall. Neues zur Geschichte der Stadt, Bd. 2, Hall i.T. (und Nearchos 16) 2008, S. 144-173, S. 163, Baualterplan S. 150

ZWISCHEN EHRFURCHT UND SCHAUDER

Das Apothekenmuseum Winkler in Innsbruck

Goldglänzende Töpfchen, bunt gefasste Keramikgefäße, Apothekerschranke mit unzähligen Schubladen und die von den Decken hängenden Kuriositäten ferner Länder – wie muss sich wohl ein Mensch der frühen Neuzeit gefühlt haben, wenn er eine Apotheke betrat?



Die Apotheker jedenfalls hatten es verstanden, in ihren Kunden die Ehrfurcht vor ihrem Wissen und der Exklusivität ihrer Waren zu wecken und sie durch ihre Schaustücke in Staunen zu versetzen.

Wie fühlt sich ein Mensch des 21. Jh. beim Betreten des Apothekenmuseums? Sich wundern und staunen kann auch er – Ursache dafür bieten weniger die exotischen Naturalien, die uns in einer ständig "schrumpfenden" Welt näher gerückt sind, als vielmehr die Vorstellungen hinter den Heilwirkungen. Sie entbehren vielfach der "logisch-aufgeklärten" Grundlage, stattdessen bauen sie auf einem Weltbild auf, in dem alles mit allem verbunden schien. Ihre Wirkung basiert zum Beispiel auf äußerlichen Übereinstimmungen von Krankheit und Heilmittel (etwa in Form oder Farbe).

Heilen nach dem Analogieprinzip

So sollten Eberzähne und Hechtunterkiefer aufgrund ihres spitzen Aussehens bei Seitenstechen hilfreich sein. Die rote Koralle wurde zur Blutreinigung verwendet, Skorpionöl gegen Skorpionbisse, Krebsaugen (Magenkonkremente des Krebses) setzte man aufgrund ihrer augenähnlichen Form bei Augenleiden ein (innerlich, aber auch zur Fremdkörperentfernung im Auge und als Amulett).

Dahinter steht die Vorstellung des Analogieprinzipes, das Paracelsus als "Similia similibus curentur" bezeichnet hatte: Gleiches werde durch Gleiches geheilt.

Auf die Spitze getrieben war dieser Grundsatz, wenn menschliche Substanzen als Arznei vertrieben wurden mit der Vorstellung, diese seien den Menschen am besten verträglich.

So wurde die menschliche Hirnschale in der Apotheke in verschiedenen Zubereitungen gegen Epilepsie angeboten; Menschenhaut wurde den Gebärenden wie ein Gürtel um den Bauch gebunden (beides ist im Apothekenmuseum noch anzutreffen).

Am Ziergehänge entdeckt man eine Mumienhand: Mumien wurden bis ins 19. Jh. "gewonnen", etwa aus Armenhäusern, da die ägyptischen Mumien selten und teuer waren. Bis zum Ende des 18. Jh. wurde die Droge in den Arzneibüchern genannt; danach beschränkte sich ihre Verwendung auf die äußerliche Anwendung in der Veterinärmedizin.



Die Apotheke – eine Welt der Genüsse

Verschwommen ist der Übergang von der Arznei zum Genussmittel: Wohlgerüche galten lange als heilsam und so wurden vor allem bei Seuchengefahr orientalische Gewürze als Gegenmittel verwendet; parallel erkannte man ihre kulinarischen Vorzüge.



Ähnlich erging es dem "Allheilmittel" Zucker, der schon bald den Weg in die Küchen antrat.

Als Lieferant dieser exotischen Stoffe fungierte der Apotheker, der auch köstliche Gewürzteige, Konfekt, Zuckerhüte und sogar Schokolade zu fertigen wusste.

Im Apothekenmuseum zeugen davon Holz- und Zinnmodel, letztere stammen aus dem 16. und 17. Jh. Sie wurden z.B. zur Herstellung von Quittenkäse und Konfekt verwendet.

Über das Museum

Das Apothekenmuseum befindet sich über der Stadtapotheke Winkler in der Innsbrucker Altstadt. Über 400 Jahre Pharmaziegeschichte ruht hier in den Kästen und Büchern, mit der systematischen Sammlung wurde 1896 begonnen, die Neueröffnung des Museum fand nach einer wandelvollen Geschichte 2004 statt. Das Museum kann nur nach Voranmeldung unter der Führung von Mag. Dr. Andreas Winkler besucht werden. Neben den pharmaziegeschichtlichen Inhalten werden hier auch Objekte aus der über 400jährigen Geschichte der Apothekerfamilie Winkler verwahrt.

Mag. Dr. Winkler brilliert durch sein umfangreiches Wissen in Pharmazie- und Apothekengeschichte, kaum eine Frage wird unbeantwortet bleiben, sodass sich dieses Museum wohl jedem Besucher ganz individuell erschließt.

Interessiert man sich etwa für Verpackungen, kann man anhand der Spandosen die Stilepochen studieren oder die mit Lehm bestrichene und getrocknete Harnblase eines Elefanten bestaunen, die im 18. Jh. als Verpackung für Aloe in die heimischen Apotheke kam und hier als Kuriosum aufbewahrt wurde. Im Gegensatz dazu hatte die Kokosnuss im 16. und 17. Jh. als Rarität gegolten, während sie schon im 18. Jh. als häufiges Verpackungsmaterial für Perubalsam (*Balsamum peruvianum*) verwendet, an Aufmerksamkeit merklich verlor.



Das Museum vereint auf kleinsten Raum die früher getrennten Teile einer Apotheke: den Verkaufsraum (Offizin) mit dem Rezepturtisch, Waagen und Mörsern; das Laboratorium mit seinen Destillierkolben, Trichtern und Destillierhelmen und schließlich die Materialkammer als Vorratsraum. Hier standen die Apothekenschränke mit ihren zahlreichen Laden für die Aufbewahrung der Arzneidrogen; die ältesten im Museum befindlichen Schränke stammen aus dem 17. Jh. Heute bewahren sie u.a. die umfangreiche historische Literatursammlung zum Thema, die neben Drucken zahlreiche Handschriften und die Rechnungsbücher der Stadtapotheke beinhaltet.

Öffnungszeiten: nur nach Vereinbarung mit Führung

Adresse: A-6020 Innsbruck, Herzog-Friedrich-Str. 25

Tel.: +43 (0) 512 / 589388 (Mo-Fr 8:00-18:00, Sa 8:00-12:00)

Mail: mail@stadtaapotheke-winkler.at

© Land Tirol; Mag. Tanja Beinstingl, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - Apothekenschrank (17. Jh.), darüber Ziergehänge auf Walfischpenis
- 2 - Mumienhand auf Ziergehänge (17. Jh.) auf Walfischpenis, links Perlmuschel, rechts Kokosnuss
- 3 - Holzmodel
- 4 - Elefantenblase, 18. Jh. (?)

EIN KUBIKMETER HOLZ PRO SEKUNDE

Business, Bewusstseinsbildung und bildende Kunst in der HolzErlebnisWelt
FeuerWerk in Fügen im Zillertal



Europaweit gehen zunehmend mehr Großbetriebe den Weg, Produktionsprozesse sichtbar zu machen und ihre Rohstoffe sowie Produkte in museumsähnlichen Einrichtungen auszustellen. Die fruchtbare Allianz von Industrie und Museum verleiht dem einen Exklusivität, dem anderen Aktualität und enthebt den Begriff Museum einmal mehr dem alten Vorurteil der Verstaubtheit. Mit Porsche und Augarten Porzellan ist Binderholz in guter Gesellschaft, wenn der Zillertaler Familienbetrieb Einblick in seine Produktion gibt, alles Wissenswerte rund um das Thema Holz vermittelt und Künstler, die sich mit Ökologie

und Holz auseinandersetzen, in seiner Galerie präsentiert.

Die Firma Binderholz GmbH betreibt an ihrem Hauptsitz in Fügen neben einem Großsägewerk, einem Hobelwerk und der Massivholzplattenproduktion Europas derzeit modernstes und wirtschaftlichstes BioMasseHeizKraftWerk. Als Schaukraftwerk konzipiert, versorgt dieses quasi aus dem Produktionsüberschuss die Haushalte, Schulen und Betriebe in Fügen mit Ökostrom sowie Fernwärme. Ein Viersäulenmodell basierend auf dem erwähnten Schaukraftwerk, der Gastronomie, dem Ausstellungsbereich und den Tagungsräumen, knüpft bewusst bei den grundlegenden Bedürfnissen des Menschen an: dem Schaubedürfnis, dem Wissensdurst, dem Wunsch nach (kulinarischem) Genuss und bietet außerdem die ideale Infrastruktur für Tagungen, Präsentationen und unterhaltende Veranstaltungen.

Ein Kubikmeter Holz wächst in Österreich pro Sekunde. Davon werden etwa zwei Drittel wirtschaftlich genutzt. Im Besucherbereich wird der für die Alpenregion so charakteristische Werkstoff Holz in seiner Kultur- und Wirtschaftsgeschichte bis hin zu Artenkenntnis und Geruchswahrnehmung dem Interessierten näher gebracht. Als Nebenprodukt der Holzplattenerzeugung stellt Binderholz aus den Spänen das beliebte Heizmaterial Pellets her. Holz als so genannter erneuerbarer Energielieferant kommt im Biomasse-Heizkraftwerk zum Einsatz. Der Rundgang durch das Schaukraftwerk stellt für den Besucher ein eindrucksvolles Erlebnis dar.



Technische und ökologische Informationen sind ästhetisch ansprechend und anschaulich präsentiert. Kritische Vergleiche mit anderen Energielieferanten werden auf Texttafeln und durch einen sechssprachigen Multimedia-Guide, einer Weiterentwicklung des Audio-Guides, vermittelt. Dass selbst die Abluft noch gereinigt und abgekühlt wird bevor sie ins Freie gelangt, entspricht den internationalen Bemühungen gegen Luftverschmutzung, Treibhauseffekt und Klimawandel. Das Kyoto-Protokoll, dargestellt an einer digitalen Bilderwand mit 16 Screens, sieht vor, den jährlichen CO²-Ausstoß der Industrieländer innerhalb der sogenannten ersten Verpflichtungsperiode (2008–2012) um durchschnittlich 5,2 Prozent gegenüber dem Stand von 1990 zu reduzieren.



Der Kulturbereich im FeuerWerk umfasst Ausstellungen, Konzerte, Theateraufführungen, Lesungen, darüber hinaus werden sogar Sportveranstaltungen – natürlich im

Kontext mit Holz(spänen) - durchgeführt. Ein breit gefächertes Repertoire von Wechselausstellungen integriert namhafte Bildhauer ebenso wie Laienkünstler. So wurden z.B. im Sommer 2008 Holzskulpturen des bekannten Münchner Bildhauers Rudolf Wachter (gest. 16. Juni 2011) gezeigt. Ebenso fanden Malerei und Graphik österreichischer Bäuerinnen (Ausstellungsprojekt „Bildende Kunst im landwirtschaftlichen Leben“, in Tirol unter dem Titel „Gemalte Lebenslandschaften“ realisiert) 2009 Eingang ins Ausstellungsprogramm. Hat man für die Gestaltung des „Gesamtkunstwerkes“ FeuerWerk ein hohes ästhetisches Niveau angestrebt, was nicht zuletzt die Namen der involvierten Künstler Lois & Franziska Weinberger, Lies Biolowski, Architekt Helmut Reitter, dokumentieren, so öffnet die künstlerische Leiterin Andrea Binder die Tore der Galerie für eine Vielfalt an künstlerischen Äußerungen – in der Biologie würde man von Biodiversität sprechen - und realisiert damit die Prämisse, Holz mit allen Sinnen erfassen, zugunsten einer Harmonie zwischen Industrie-Natur-Kunst-Mensch im Lebensraum Zillertal.



Öffnungszeiten: Mai bis Oktober: Montag – Samstag, 10 - 16 Uhr, November bis April: Montag - Freitag (Samstag für Gruppen auf Anfrage) 10 - 16 Uhr, stündliche Führungen - letzte Führung um 16 Uhr

Adresse: Zillertalstraße 39, A-6263 Fügen

Tel. +43.5288.601-550

Fax +43.5288.601-559

Mail: office@binder-feuerwerk.com

www.binder-feuerwerk.com

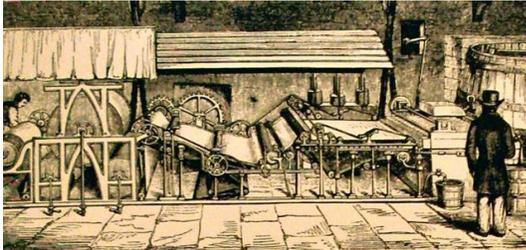
<http://www.binderholz.com/videos.html>

© Land Tirol; Dr. Sylvia Mader, Text
Abbildungen © binderholz GmbH

Abbildungen

- 1 - FeuerWerk – BioMasseHeizKraftWerk, Kulturzentrum, Restaurant SichtBAR in 16 m Höhe
- 2 - Turbinenraum im BioMasseHeizKraftWerk
- 3 - Ausstellung „Baum in Allem. Eine Hommage an den Wald“
- 4 - Dachgarten - Erholungsbereich „Garten der Lüfte“

ÜBERDIMENSIONALES KÜCHENMESSER TRIFFT AUF BELLE MO Industriegeschichte im Museum Wattens



Das Aufeinandertreffen von überdimensionalen Küchenmessern, mit denen einst in der Papierfabrik die Stoffaufbereitungsmaschine ausgestattet war, und einem anmutigen³, eleganten⁴ Schwan, der Ikone der Marke Swarovski oder auch "Belle Mo" aus dem Onlineshop macht nur das Museum, das Museum Wattens möglich. Indem Wattens einen bedeutenden Industriestandort darstellt, mit der "Papierfabrik Wattens Ges.m.b.H." und "Swarovski", zwei weltweit agierende Firmen, bestimmt die Industriegeschichte

das Museum. Hierbei erfolgt zudem die Konzentration auf die Produktion von Papier sowie von Glassteinen. Einzelne Objekte und ausführliche, bebilderte Informationstafeln geben Auskunft über Geschichte, Produktion und Warensortiment der jeweiligen Firmen.

Die Papierfabrik Wattens

„Schlafen bei der Arbeit wird der hieraus möglicherweise entspringenden Gefahr (...) strenge bestraft“.⁵ Maschinenführer, Maschinenwärter, Heizer, Papierschneider, Stoffträger, Haderndrescher, Haderschneider, Hader- und PapiersortiererInnen, PresserInnen, VerpackerInnen, ZählerInnen, sie alle hielten durch Jahrhunderte die Papierfabrik Wattens am Laufen. Diese hat eine lange Geschichte aufzuweisen, welche bis ins Jahr 1559 zurückreicht, zu ihrem Gründer Ludwig Lassl. Da die Schreibearbeit in jenen Ämtern, die mit dem Bergbau und der Hofhaltung Kaiser Maximilians I in Verbindung standen stets zunahm, sah der einstige Schwazer Berggerichtsschreiber in der Eigenproduktion von Papier eine lukrative Einnahmequelle. Die Herstellung erfolgte in einer aufgelassenen Schmelzhütte unter Nutzung der Wasserkraft des Wattenbaches. Der Unternehmer besaß zudem das Privileg, dass im Umkreis von zehn Meilen keine weitere Papiermühle in Betrieb gehen durfte.



Im Museum ist auch nachzulesen, dass die für die Papierherstellung notwendigen Zellstofffasern damals aus Hadern (Lumpen) gewonnen wurden. Sie wurden zerschnitten, gewaschen, ab dem 19. Jh. mit Chlor gebleicht, mit Wasser eingeequelt, in Bütten (Zuber) abgefüllt und aus diesen mit Rahmensieben geschöpft, auf Filz abgedrückt, getrocknet, gepresst, geglättet, sortiert und verpackt. Maschinen wie der „Holländer“, zur Stoffaufbereitung um 1670 in Holland erfunden, die 1798 von Louis-Nicolas Robert entwickelte Papier(schüttel)maschine und viele weitere Neuerungen veränderten die Papierproduktion im Laufe der Zeit.

³ www.swarovski.com/Web_DE/de/10006/product/Schwan,_mittel.html

⁴ www.swarovski.com/Web_DE/de/10006/product/Schwan,_mittel.html

⁵ Aus: Arbeitsordnung für die Arbeiterschaft, 12.9.1911 (Museum Wattens)

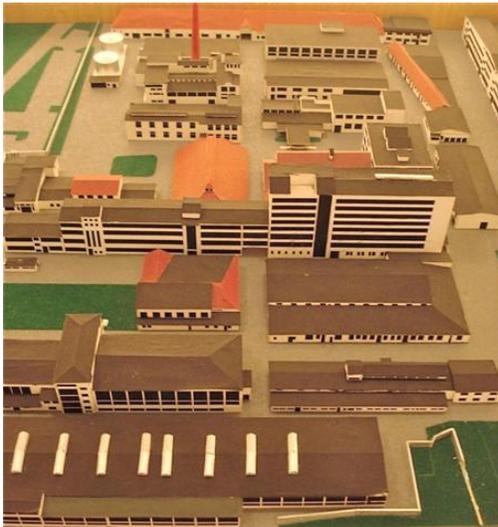
Veränderungen ergaben sich auch stets durch die jeweiligen Besitzerwechsel. Zu den bekanntesten Wattener Papiermacherfamilien zählen die Schwarz, Heilig und Mark. Auch Frauen scheinen als Inhaberinnen auf. Zum Beispiel vermachte Alois Schwarz seinen beiden Schwestern Anna und Maria 1797 den Betrieb, welchen sie auch führten.

“Sämtliche Arbeiter haben sich eines ordentlichen, anständigen gegen Höhere höflichen Benehmens zu befleißigen, den Befehlen der Vorgesetzten unbedingt Folge zu leisten“.⁶ Als Basis der absolutistisch regierten Staaten diente im 18. Jh. das Wirtschaftssystem des Merkantilismus, das mit staatlichen Eingriffen verbunden war. Damit fielen die Privilegien der Papiermühle Wattens, wie Gebietsschutz, Monopol auf Hadernkauf oder Papierverkauf.



Im Jahr 1861 kam es zu einer notwendigen Investition, dem Kauf einer speziellen Maschine, wodurch nun Papier industriell hergestellt werden konnte. Jedoch geriet der Betrieb in finanzielle Schwierigkeiten. Er musste 1865 an die Papierfabrik Imst verpachtet, dann verkauft werden. Diese begann 1868 mit der Herstellung von Seidenpapier. Nach dem Konkurs 1885 übernahm der Innsbrucker Unternehmer Martin Kapferer die Papierfabrik Wattens. Es erfolgte die richtungsweisende Umstellung auf die Produktion von Zigarettenpapier. Die folgenden Besitzer erhöhten die Kapazität und vermehrten die Papiersorten. 1907 wurde der Betrieb an die Papierfabrik Olleschau in Mähren verkauft.

Die Produktion wurde während des Ersten Weltkrieges eingestellt. Sie wurde durch die neuen Besitzer, die Wiener Fa. Bunzl & Biach AG mit Kriegsende wieder aufgenommen. Trotz Weltwirtschaftskrise konnte modernisiert und expandiert werden. Mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 wurde die Papierfabrik Wattens arisiert und Felix Bunzel musste in die Schweiz emigrieren. Sie erhielt nun den Namen „Kontropa“ (Kontinentale Rohstoff- und Papierindustrie).



Zu Ende des Zweiten Weltkrieges war wiederum die Produktion eingestellt worden. Im Jahr 1946 erfolgte die Restitution der Wattener Papierfabrik an die Fa. Bunzl & Biach AG. 1962 ging die größte Zigarettenpapiermaschine der Welt hier in Betrieb. Seit 1968 wurde nur mehr Rollen- und Bobinenware (Schmalroller) hergestellt. Elf Jahre später ging die Fabrik als “Papierfabrik Wattens Ges.m.b.H.” in das Unternehmen der Familie Trierenberg, Dr. Feurstein GmbH und Tannpapier Ges.m.b.H., mit Sitz in Traun (OÖ), über. Hauptsächlich werden Zigarettenpapier, Filterumwickel- und weiße Mundstückpapiere sowie Dünndruckpapiere und Architekten-Skizzenpapier hergestellt, mit einem Exportanteil von über 90 % in ca. 80

Länder.

„Das Rauchen ist strengsten verboten“⁷

Seit 1980 gehört das Unternehmen der delfortgroup AG an. Auf der Homepage kann der aktuelle Stand, der im Museum nicht aufgezeigt wird, nachgelesen werden. Der Betrieb arbeitet heute mit fünf Papiermaschinen, beschäftigt 435 Leute und produziert pro Jahr 50.000 Tonnen Dünndruck und Zigarettenpapier. Die Marke “Wattenspapier“ ist hierbei Weltmarktführer und exportiert in über 100 Länder. Letztens konnte in der Presse verfolgt werden, dass Zigarettenpapier aus Wattens gefragter denn je ist. Eine neue EU-Regelung besagt, dass nur mehr selbstverlöschende Zigaretten verkauft werden dürfen. In Wattens werden heute diese dazu notwendigen Spezialpapiere entwickelt.

⁶ Aus: Arbeitsordnung für die Arbeiterschaft, 12.9.1911 (Museum Wattens)

⁷ Aus: Arbeitsordnung für die Arbeiterschaft, 12.9.1911 (Museum Wattens)

Swarovski Wattens

Vom Experiment zu einer fixen Größe

Die Firma Swarovski kann zwar nicht auf eine so lange Geschichte wie die Papierfabrik Wattens zurückblicken, jedoch ist sie nicht weniger erfolgreich. Der Darstellung ihrer Entwicklung ist der zweite Teil des Museums gewidmet.



Wiener Brillanten und böhmische Kristalle

Bereits im 18. Jahrhundert konnten geschliffene Edelsteine in Glas nachgeahmt werden, die zu erschwinglichen Preisen erhältlich waren. Im 19. Jh. wurden sie vor allem von den böhmischen Glasschleifern hergestellt, wobei Gablonz den Mittelpunkt darstellte. Aus Böhmen stammt auch Daniel Swarovski. Er wurde 1862 in Georgenthal geboren, wo sein Vater als Glasschleifer tätig war. Daniel Swarovski gründete 1883 die Firma Eduard Weiss u. Co in Wiesenenthal mit. Als der Betrieb bereits nach fünf Jahren eingestellt werden musste, wird er technischer Berater bei der Firma Strauss in Gablonz. 1891 kehrte er als technischer Leiter in seine einstige Firma zurück. Das Patent auf einen neuen Schleifapparat wurde 1892 in Prag angemeldet und Armand Kosmann, ein finanzkräftiger Kunde aus Paris, konnte als weiteren Gesellschafter gewonnen werden. Eine bedeutende Absatzsteigerung ermöglichte die Vergrößerung der Fabrik. Zu wenig Wasserkraft und zu viel Konkurrenz veranlassten ihn einen neuen Standort zu suchen, diesen fand er in Tirol, in Wattens.



Eine erfolgreiche Familiengeschichte

Daniel Swarovski kaufte 1895 die Gebäude der inzwischen stillgelegten Lodenfabrik Rhomberg und richtete eine Schleiferei für Glasschmucksteine ein. Die Maschinen wurden aus Böhmen hierher gebracht. Die Produktion und der Verkauf liefen gut an. Die Lieferungen gingen vor allem an Pariser Steinhändler. Die Errichtung neuer Gebäude wurde notwendig, wie auch der Ausbau der Energiezufuhr. Ein eigenes Kraftwerk konnte 1907 in Betrieb gehen. Im sogenannten Laboratorium in der Au im Unterdorf erfolgten Experimente zu neuen Herstellungsmethoden. Indem nun Rohglas selbst produziert werden konnte, machte sich die Fa. Swarovski von den Zulieferern in Böhmen, aus Gablonz, unabhängig.

Als 1912 die Aufträge ausblieben und 1914 viele Arbeiter zum Militär eingezogen wurden, musste der Betrieb stillgelegt werden. Anstelle von Glasschmuck wurden nun Granaten hergestellt. Daniel Swarovski arbeitete in seinem Laboratorium weiter. Er entwickelte neue Schleifmaschinen. Die Glasschmucksteine konnten damit in großen Mengen und billiger produziert werden. Die Wirtschaftskrise von 1929 ließ den Absatz jedoch zurückgehen und es kam zu Entlassungen. Willi Swarovski, Sohn Daniel Swarovskis, entwickelte 1935 den ersten Prototyp eines Feldstechers. 1939 ergingen durch das Heer Aufträge an die Optik und Schleifmittelproduktion. 1940 wurden Feldstecher für die Wehrmacht gefertigt.



Nach dem Zweiten Weltkrieg, 1948, erfolgte die Auslagerung des Produktionsbereiches der Optik nach Absam-Eichat und 1950 die der Schleifmittelherstellung nach Schwaz. Swarovski Optik zählt heute zu den bedeutendsten Herstellern von optischen Präzisionsgeräten, wie zum Beispiel Ferngläser, Zielfernrohre, Ausziehfernrohre oder Doppelteleskope. Eine weitere Produktgruppe von Swarovski ist Swareflex, die ebenfalls 1950 gegründet wurde. Hier werden besonders qualitätvolle Glasrückstrahler produziert. 1957 wurden die ersten Versuche der Edelsteinschleiferei unternommen. Heute besitzt Swarovski die größte Synthesen- und Diamantimitationschleiferei der Welt.



Eine gute Auftragslage ermöglichte die Vergrößerung des Werkes in Wattens. Als Daniel Swarovski 1956 starb folgten ihm seine Söhne nach. Die Fa. Swarovski blieb stets in Familienhand. Neue Produktionsfelder wurden gesucht und gefunden, so zum Beispiel die Herstellung von Lusterbehang, die 1965 aufgenommen wurde sowie seit 1975 die Produktion von Geschenkartikeln.

Schließlich wird im Museum darauf verwiesen, dass wie schon die Papierfabrik, so auch Swarovski seit Beginn des 20. Jahrhunderts Wohnhäuser für die ArbeiterInnen bauen ließ.

In der Nachfolge des "Juweliers des Königs"

Dass Glas vor allem aus Quarzsand, Pottasche, Minium und Soda hergestellt wird, lässt sich auf den Informationstafeln nachlesen. Die Rohstoffe werden dann im Ofen geschmolzen, wobei zwischen 700 und 1200 Grad Celsius die Masse besonders gut geformt werden kann. Die Formgebung erfolgt durch Pressen. Die Rohlinge werden gefärbt, mit Natursandsteinen geschliffen und poliert. Eine Veredelung wird durch Similisieren erzielt, d. h. Die Rückseite wird mit einer Silberschicht überzogen, sodass der Lichtstrahl reflektiert, und durch das Auftragen von Effektbelägen durch Bedampfen.

Die Glassteine von Swarovski tragen die Qualitätsbezeichnung "Strass-Stones". Der Name wird auf den aus dem Elsass stammenden Juwelier und Erfinder Georg Friedrich Strass (1701-1773) zurückgeführt, der in seinem Pariser Betrieb Diamanten-Imitationen herstellte. Er durfte sich "Juwelier des Königs" nennen. Im Königszimmer Ludwig XIV. im Schloss Versailles befindet sich heute ein historischer Prachtluster, welcher im Jahr 1980 die Fa. Swarovski rekonstruiert hatte.

Öffnungszeiten: Mitte Juni–Mitte September, jeweils am Freitag von 17:00–18:00 Uhr, Führungen jederzeit nach Vereinbarung

Adresse: A-6112 Wattens, Höraltstraße 4

Tel.: +43 (0) 5224 / 54012

Mail: office@museum-wattens.at

www.museum-wattens.at

Text: © Land Tirol; Dr. Inge Praxmarer

Fotos: © Abbildungen 1-6, 8: © Land Tirol; Dr. Inge Praxmarer, Abbildungen 7, 9: © Museum Wattens

Abbildungen:

- 1 - Komplette Papiermaschine von 1859
- 2 - Zigarettenarten
- 3 - Umroller: Für die Weiterverarbeitung an den nachfolgenden Maschinen bzw. für den Transport zum Kunden wird die maschinenbreite Papierbahn geteilt. Rotierende Kreismesser schneiden das Papier in die gewünschten Dimensionen. Die Rollen kommen entweder zur Versandvorbereitung in die Packerei oder in das Zwischenlager.
- 4 - Blick in die Abteilung "Swarovski Wattens"
- 5 - Modell des Swarovski Werkes
- 6 - Armband
- 7 - Prinzip des Schleifens eines Schmucksteines
- 8 - Vor der Villa Swarovski. Daniel Swarovski war Besitzer des ersten Autos mit elektrischer Lichtanlage in Tirol.
- 9 - Sortiment aus dem Tyrolit-Schleifmittelwerk, Schwaz

EIN VERSUCH, DIE VIELFÄLTIGEN EINDRÜCKE ZU ORDNETN

Das "Jenbacher Museum" als Herausforderung!

Dass schon einmal ein geübter beziehungsweise eine geübte MuseumsbesucherIn im positiven Sinne überfordert wird, das kann beim Besuch des Jenbacher Museum aufgrund seiner Fülle von Exponaten passieren. Daher ist es ratsam mittels einer Führung oder anhand einer aufliegenden Broschüre, welche in relativ knapper Form die drei Stockwerke, d. h. neunzehn Räume, allen Interessierten näher bringt, zu besichtigen. Es besteht auch die Möglichkeit sich ein spezielles Thema auszusuchen und sich in dieses mit Muße zu vertiefen.

Nehmen sie sich viel Zeit!



Das Jenbacher Museum befindet sich im "Reitlingerhaus", dessen Geschichte aufs Engste mit der Jenbachs verbunden ist. Als die Familie Reitlinger den Anstalt 1880 erwarb, wurde es noch "Schrofenhaus" genannt. Dieser Name führt zum Ursprung des Ortes als Industriensiedlung zurück, zum Bergbau, als im 15. Jahrhundert die Schmelzhütten von Schwaz nach Jenbach verlegt wurden und in diesem Haus die Leute der Fugger, welche Gewerken waren, einzogen. Das heutige Aussehen stammt vorwiegend aus dem beginnenden 20. Jahrhundert. Ein Besitzerwechsel erfolgte 1939 durch Ernst Heinkel. Der Verkauf durch die Familie Reitlinger an die Gemeinde Jenbach erfolgte 1974. Das Museum, getragen vom 1991 gegründeten Museumsverein, wurde 1996 hier eröffnet.

"Ausspucken verboten"

Ganz abrupt, gleich beim Eingang, vom Kassa- und Infobereich kaum wahrnehmbar getrennt, stoßen die BesucherInnen auf "Jenbachs Geschichte". Der eigentliche Ausstellungsteil beginnt im anschließenden Raum, in dem Jenbach als Bahnknotenpunkt thematisiert wird. In großen, schrankartigen Vitrinen sind die verschiedensten Erinnerungsstücke an die Anfänge der Österreichischen Bundesbahn, Achenseebahn und Zillertalbahnen ausgestellt

Bereits 1838 erstellte der spätere Erbauer des Suezkanals Alois Negrelli, 1799 in Fiera di Primiero/Trentino geboren, ein Konzept für die durch Tirol zu führende Eisenbahnlinie. Dieses wurde in kaum veränderter Form umgesetzt und die Züge konnten 1858 die Strecke erstmals befahren. Fünfzig Jahre später wurde die verkehrstechnische Anbindung des Achenseegebietes angedacht. Dafür trat das Kloster Fiecht als Betreiberin der Achenseeschiffahrt auf, dagegen stellten sich die Fuhrwerkunternehmer, die Konkurrenz fürchteten. Die Achenseebahn, sowohl Zahnrad-, als auch Reibungsbahn, konnte trotzdem bereits 1889 in Betrieb gehen. Mit viel Lärm und Rauch bewältigt sie heute noch die Strecke vom Bahnhof Jenbach bis zum Südende des Achensees, mit einem Höhenunterschied von 440 Metern und einer Steigung von 160 ‰. Einst war auch ein ganz spezielles Projekt geplant, nämlich die Verlängerung der Achenseebahn als Trajektverkehr, gleich einer Eisenbahnfähre über den See geführt. Es sollte den Verkehr bis zum Tegernsee und nach München leiten.

Zwischen 1899 und 1902 wurde die Zillertalbahn eröffnet, die ebenfalls heute noch verkehrt. Weisen schon die Österreichische Bundesbahn (1.435 mm) und die Achenseebahn (1.000 mm) unterschiedliche Spurweiten auf, kommt mit der Zillertalbahn eine dritte hinzu (760 mm).

In aufwendiger Weise wurden Modelle der verschiedenen Lokomotiven und Wagons nachgebaut, auch das Trajekt-Vorhaben. Dazu werden Fotos (vor allem Kopien), Urkunden, Hinweisschilder, u.a. mit der immer noch aktuellen Aufforderung „Ausspucken verboten“, Fahrkarten aus Karton,

Fahrkartendrucker, Telefone, Amtsinsignien, ein Geschwindigkeitsmesser von 1910, ein lochgesteuerter Fernschreiber sowie die verschiedensten Lampen aus der "Lampisterie" gezeigt. "Zurückgebliebene" Koffer, geflochten, oder aus Leder, warten (nicht mehr) auf ihre BesitzerInnen.]

"...sie schneidet wie Gift!"

Die Rettung der Relikte des einstigen Sensenwerkes in Jenbach gab einst den Anlass ein Museum einzurichten. Hier kann nun eine Schmiede sowie eine Zeugschmiede besichtigt werden. Das Vorhandensein von genügend Wasser durch den Kasbach, Holzkohle aus dem Achenal Gebiet, des alten Hüttenwerkes und nicht zuletzt die günstige Verkehrslage machte die lukrative Produktion von Sensen möglich. Bereits 1834 wurden zahlreiche Sensen aus Jenbach ins Ausland exportiert, hierbei vor allem in die Schweiz, nach Frankreich und Bayern. Ausgestellte Plakate zeugen von aggressiven PR-Maßnahmen. Für die "Türken-Sense" wurde mit dem Spruch "Kaufe dir doch die gute echte Türken-Sense, die schneidet wie Gift!", die "Löwen-Sense" wird als die Beste der Welt angepriesen, selbst den Stier vermag der Torero mittels einer Sense aus Jenbach zu halbieren, eine "Andreas-Hofer-Sense" darf auch nicht fehlen, sie wurde mit dem Staatspreis ausgezeichnet.



Alois Holzer – er war Pfannenschmied, stammte aus Vomperbach und erwarb den Besitz – leitete zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine neue Ära ein. Ihm folgte sein Sohn nach. Sämtliche Sensenschmieden wurden aufgekauft und die Produktion monopolisiert. Auch vollzog sich der Wandel vom Handwerksbetrieb zur Fabrik. Im Jahr 1922 konstituierte sich die "Bayrische und Tiroler Sensen-Union-AG". Die letzte Sense wurde am 17. November 1971 in Jenbach hergestellt. Die Mechanisierung der Landwirtschaft ließ die Nachfrage drastisch einbrechen.

Das Museum zeigt weiters u.a. die verschiedenen Entstehungsstadien einer Sense, Stempel zur Kennzeichnung der Sensen, originale Wetzsteine, Geräte zur Herstellung von Werkzeug zur Sensenbearbeitung, Bilder der Werksgebäude, Medaillen, Verträge und nicht zuletzt Aktien der Sensenunion.

"Gestohlen in den Jenbacher Werken"

Kochtöpfe mit dieser Aufschrift sind Teil der Darstellung der Geschichte der Jenbacher Werke. Sie wurden 1945 aus Aluminiumresten der Rüstungsproduktion hergestellt. Sie fanden nicht nur in der Werkskantine, aus der immer wieder welche verschwanden, sondern auch in fast jedem Jenbacher Haushalt ihre Verwendung. Die Geschichte des für Jenbach so wichtigen Industriebetriebes reicht jedoch viel weiter zurück, bis ins Jahr 1487, als hier durch den "Königlichen Kaufmann" Fugger aus Augsburg ein Betrieb zur Verhüttung der Erze errichtet wurde. Im Museum wurde ein Bergwerksstollen mit Seilbahnwagen aufgebaut. Die Hütte ging 1657 an den Staat über. Nun wurde Eisen abgebaut. 1881 erwarb sie die aus Wien stammende Familie Reitlinger. Aus dieser Periode sind gusseiserne Stiegegelandere, Tore und Grabkreuze ausgestellt.

Mittels eines Textes wird auch darauf verwiesen, dass Jenbach die Bezeichnung "Geburtsstätte der österreichischen Druckereimaschinen" in Anspruch nimmt. Mit Kriegszeiten verband sich stets ein besonderer Aufschwung, das galt 1914 bis 1918 und auch 1939 als das Werk beschlagnahmt und arisiert –



Friedrich Reitlinger beging 1938 Selbstmord – und in der Folge an den deutschen Industriellen und Flugzeugkonstrukteur Ernst Heinkel verkauft wurde. Nun standen in der Produktion nicht mehr Bremsklötze für die Deutsche Reichsbahn im Vordergrund, sondern Flugzeugteile, Raketenmotoren und Panzerketten. Arbeiter aus Deutschland und Umsiedler aus Südtirol fanden hier vermehrt Arbeit. Nach 1945 blieben die Heinkel-Werke in öffentlicher Verwaltung, es erfolgte keine Restituierung⁸. Zunächst wurden Eisenbahnwagen repariert und wie schon erwähnt Kochtöpfe hergestellt, aber auch Holzbearbeitungsmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen und Dieselmotoren. 1949 erfolgte der Einstieg in den Fahrzeugbau. Weiters

⁸ <http://de.wikipedia.org/wiki/Jenbach>.

wurden Generatoren, Kompressoren, wovon Modelle zu sehen sind sowie Pumpen hergestellt. Zehn Jahre später erfolgte die Gründung der Jenbacher Werke AG. 1962 konnte der Prototyp der dieselhydraulischen Streckenlokomotive DH 1500 an die ÖBB ausgeliefert werden. Ab 1964 werden Personenwagen, seit 1966 Güterwagen hergestellt. 1988 wurde das Unternehmen von der Auricon Beteiligungs AG erworben und 1991 in die Jenbacher Energiesysteme AG und Jenbacher Transportsysteme AG aufgeteilt. Ein eigener Raum nimmt u. a. Modelle von Waggons, Loks, des Werksgeländes, eines Blockheizkraftwerkes einer Wärmepumpenanlage auf. Heute ist die Firma GE Jenbacher GmbH & Co OHG in Jenbach in Besitz von General Electric (GE Energy-Gruppe) und zählt zu den führenden Herstellern von Gasmotoren und Blockheizkraftwerken.

Eine Geschichte der Männer

Bedeutende Jenbacher begleiten die BesucherInnen auf ihren Weg in die Obergeschoße, dazu zählt der in Jenbach geborene, seiner Zeit reichste Mann und Bürgermeister von Salzburg Siegmund Haffner. Ihm widmete Mozart die nach ihm benannte Symphonie. Für Fotografen erfand Norbert Pfretschner die Trockenplatte, für Magenkranke den Malzkaffee. Bekannt sind vor allem die Werke der Künstler Hans Pontiller und Karl Ihler. Frauen kommen in dieser "Ahnengalerie" nicht vor.

"Es gibt nur eine Wahrheit"⁹

Mit außerordentlich viel Pathos und einäugigem, einseitigem, eindimensionalen ... Blick auf die politischen Ereignisse wird in einem eigenen Raum die Geschichte Südtirols, speziell das Jahr 1939, als das Umsiedlungsabkommen zwischen Rom und Berlin unterzeichnet wurde, zelebriert. Die Option, die Zeit zwischen 1939 und 1943 – es kamen 376 Familien nach Jenbach – wird anhand von Fahnen, zahlreichen Fotos sowie durch ein symbolträchtiges, großformatiges Gemälde, die "Zerreißung Tirols" symbolisierend, nach einem Original von Thomas Riß, veranschaulicht.



Von Wandelden Blättern, Gespenstschrecken und Santanspilzen

Das zweite Stockwerk wird vor allem von zum einen mittels Farbe und Größe sich in Szene setzenden, zum anderen sich tarnenden geflügelten und gefiederten Tierchen bevölkert. Enorm sind die Vielfalt der Formen und die Buntheit gerade bei den Faltern, aber auch deren Namen, wie Blutströpfchen, Zimtbär, Dickkopffalter, Rotrandbär oder Langkopfzirpe. Heimische Schmetterlinge sind Exoten aus Malaysia, Sulawesi, Java, Madagaskar oder Indonesien gegenübergestellt. Die BesucherInnen erfahren auch, dass das Wandelnde Blatt einen Körper, Flügel und Beine besitzt, oder die Weibchen der australischen Gespenstschrecke durch Selbstbefruchtung Nachkommen zeugen können. Die Sammlung umfasst weiters verschiedene Heuschrecken, Stabschrecken, Zikaden und Käfer.

Eulen, Kauze, Uhus, Austernfischer und viele anderer Vogelarten, aber auch zahlreiche Gelege, u.a. vom Raubwürger, von Rostgänsen, Tafel- oder Schnatterenten schließen sich an. Sie werden in Vitrinen und zwei großen Dioramen gezeigt. Selbst eine Mördermuschel, die größte Muschel der Welt, die im Indischen und Stillen Ozean anzutreffen ist, hat den Weg – zusammen mit vielen weiteren Schnecken und Muscheln – nach Jenbach gefunden.

Essbar, ungenießbar, giftig: Auf diese drei Möglichkeiten verweisen Lichtsingale bei den Pilzen. Auszumachen sind in den Vitrinen u.a. ein Fichtensteinpilz, Grauer Wulstling, Satanspilz oder eine Rotkappe und eine Zungenkernkeule. Die entsprechende Literatur ist ebenfalls beigelegt.

All diese Exponate wurden von privaten Sammlern dem Museum vermacht.

"Nur für Geübte!"¹⁰

In den Räumen des zweiten Obergeschoßes werden die populärsten Sommer- und Wintersportarten vorgestellt. Zum Einstieg kann in der detailreich dokumentierten 4000 Jahre umfassenden Skigeschichte nachgelesen werden. Skier aus der Zeit Zbarskys und Bilgeris zeugen davon. Auch werden Tirols Skipioniere wie Hannes Schneider und Franz Reich vorgestellt. Nicht vergessen wurden jene Betriebe, welche einst im Unterland Skier erzeugt haben und dies waren etliche. Der Wintersport umfasst auch Langlaufen, Eislaufen, Eisstockschießen, Eishockey, Figeln und nicht zuletzt Skispringen mit Ausrüstungen und Pokalen von Armin

⁹ "Volk in Not" von Sebastian Leitner (Texttafel im Museum).

¹⁰ Hinweisschild (Museum).

Kogler, Toni Innauer und Matti Nykänen. Die Entwicklung jeder einzelnen Sportart wird anhand von Objekten und Fotos genauestens dokumentiert. Dabei steht meist ein mit Jenbach in Beziehung stehender Sportler oder Sportlerin in Verbindung. Hinzu kommt der Skilanglauf, Rodel- und Bobsport. Ganze Ansammlungen von Sportgeräten, Skibrillen, Wachsen, Medaillen, Pokalen etc. füllen die Schau. Es gibt nichts, was es nicht gibt.

Die Geschichte des Alpinismus führt zum Sommersport über, dem Bergsteigen mit den Protagonisten Hermann Buhl, Hias Rebitsch und Peter Habeler. Auch wird nicht auf die Jenbacher Bergsteigerin Ulla Staudacher-Mayerhofer, die erste Frau auf 6000 Meter, vergessen.

Wer erst jetzt so richtig auf den Geschmack gekommen ist, sich mit Jenbach zu befassen, kann dem Jenbacher Themenweg folgen, der eine Zeitreise durch den Markt anbietet und der Station vor dem Jenbacher Museum macht (weiteres unter: www.jenbach.at/gemeindeamt).

Öffnungszeiten: Anfang Mai bis Ende Oktober, 14:00–17:00 Uhr, Adventsamstage: 15:00–19:00, außerhalb dieser Zeiten und für Gruppen ist eine telefonische Anmeldung erforderlich

Adresse: A-6200 Jenbach, Achenseestraße 21

Tel.: +43 (0) 5244 / 61409 oder +43 (0) 664 / 9517845

www.jenbachermuseum.at

© Land Tirol; Dr. Inge Praxmarer, Text und Abbildungen

Abbildungen:

1 - Raum 2: Eisenbahnen

2 - Raum 5: Schmiede

3 - Raum 6-8: Entwicklung der Jenbacher Werke

4 - Raum 17: Skigeschichte

DESIGNERSCHMUCK UND MASSENWARE IM ARCHÄOLOGIERAUM IM GEMEINDEAMT ASSLING

Dauerausstellung archäologischer Funde
von den Grabungen im Gemeindegebiet von Assling



Westlich von Lienz erstreckt sich in einer Ost-West-Ausdehnung von etwa 20 km das Gemeindegebiet von Assling. An den Hängen auf der nördlichen Talseite liegen verstreut auf der eiszeitlichen "Pustertaler Sonnenterrasse" die meisten Siedlungen der Gemeinde Assling.

Seit 1996 sind im Foyer des Gemeindeamtes Funde von archäologischen Grabungen der Universität Innsbruck unter der Leitung des Osttirolers *Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler* ausgestellt. Die Dauerausstellung spannt einen Bogen von der Eisenzeit zum Hochmittelalter – über mehr als tausend Jahre. In neun in die vorgeblendete Wand eingelassenen Vitrinen von geschmackvollem Design werden u.a. Waffen, Messer, Keramikgefäße, Spinnwirtel,

Baukonstruktionsteile, Schmuck und ein Skelett gezeigt.

Der Grabungsbefund und die Ergebnisse umfangreicher wissenschaftlicher Untersuchungen an dem *Skelett* einer 161,4 cm großen *Frau* lassen Rückschlüsse auf ihre individuelle Situation zu. Sie starb im Alter zwischen 41 und 50 Jahren und wurde in einem römischen, vier Meter hohen Kalkbrennofen bestattet, der zur Zeit ihrer Bestattung nicht mehr in Funktion stand, in dem aber vorher monatlich 30 Tonnen Kalk gebrannt worden waren¹¹. Ihr gehörten die in der kleinen Vitrine darunter ausgestellten Schmuckstücke, ein Armreif (?) aus gewickeltem Bronzedraht und eine Doppelkopffibel aus Bronze¹², die als typisch norisch-pannonische Gewandschließe zur Zeit des römischen Kaisers Tiberius *Claudius_Caesar Augustus Germanicus* verbreitet war.



Die Frau hat sich also norisch-pannonisch gekleidet, etwa so, wie die so genannte "Dienerin" auf einem Reliefstein aus Aguntum. Die norisch-pannonische Tracht wurde im 1. und 2. Jh. n. Chr. von den gewöhnlichen einheimischen Frauen in Noricum (Osttirol, Kärnten) getragen. Die nobleren Damen kleideten sich städtisch-römisch. Noricum, vorher nur tributpflichtig, war unter Kaiser Claudius (Regierungszeit 41–54 n. Chr.) endgültig zur römischen Provinz geworden. Körperbestattungen waren damals unüblich, d.h. nur soziale Randgruppen oder spezielle ethnische Gruppen wurden begraben, alle anderen bevorzugten die Verbrennung. Gemäß paläopathologischem Befund litt die Frau an einem gutartigen Knochentumor, hatte durch lange Mangelernährung und Parodontitis viele Zähne verloren und durch jahrelange körperliche Überbelastung einen Wirbelsäulenschaden¹³. All das weist sie als unterprivilegierte Notleidende aus, die um Christi Geburt geboren wurde und starb, als die römische Siedlung Aguntum (in Dölsach bei Lienz) unter Kaiser Claudius zur autonomen Stadt "Municipium Claudium Aguntum" erhoben wurde.]



¹¹ Harald Stadler, Frühkaiserzeitlicher Kalkbrennofen mit Bestattung in Thal, Gem. Assling, Osttirol, in: A. Lippert & K. Spindler (Hg.), Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 8, Bonn 1992, S. 585-594.

¹² vom Typ Almgren 237c

¹³ Silvia Renhart, Anthropologische Bestimmung des frühkaiserzeitlichen Skeletts von Thal, Gem. Assling, Osttirol, in: A. Lippert & K. Spindler (zit. in Anm. 1), S. 485-493.

Die *zweite Frau*, deren archäologische Spuren im Ausstellungsraum nachverfolgt werden können, ist weniger deutlich fassbar. Sie dürfte aus wohlhabender Schicht, vielleicht aus dem Adel des Hochmittelalters stammen. Ihr Juwelenkragen wurde bei einem Brand in der turmartigen Burganlage in St. Justina zerstört. Das wertvolle Schmuckstück aus Gold, Granaten und einem Chalcedon (11./12. Jh.) war mit dem Kleidungsstück, auf dem es vermutlich als Besatz des V-Ausschnittes aufgenäht war, verbrannt¹⁴. Bei archäologischen Grabungen in St. Justina fanden Harald Stadler und sein Team nur noch ein Fragment vor, das effektiv inszeniert, in einem verglasten Wandausschnitt zwischen dem Raumen der Raiffeisenkasse und dem Archäologieraum ausgestellt ist.



Unter den hochmittelalterlichen Funden aus der ehemaligen Burg – ob sie dem urkundlich 1147–1155 nachweisbaren Otto von Aiznice¹⁵ gehörte, konnte nicht geklärt werden – ist weiters ein seltenes, blau eingefärbtes Glasfragment mit opak-weißer Fadenaufgabe hervorzuheben. Vergleichbare Stücke wurden bisher nur in der Schweiz, in Baden-Württemberg und in Schlesien gefunden. Es könnte von einer Flasche mit röhrenförmigem Hals und gewickeltem Standring oder einem leicht gebauchten Becher stammen und lässt sich zeitlich zwischen dem späten 10. Jh. bis Mitte 12. Jh. einordnen¹⁶.

Öffnungszeiten: während den Amtsstunden

Adresse: A-9911 Assling, Unterassling 28,
Archäologieraum im Gemeindeamt Assling

Tel: 04855 / 8209 - 0

Fax: 04855 / 8209 - 20

Mail: gemeinde.assling@aon.at

Internet: www.assling.at

Text: Museumsservicestelle, Sylvia Mader

Fotos: 1–2: © Museumsservicestelle, Sylvia Mader; 3, 5: © Institut für Archäologien, Universität Innsbruck; 4: © Gemeinde Assling, 2008

Abbildungen:

- 1 - Gemeindeamt Assling, Raika Assling mit Archäologieraum im Erdgeschoss, © Museumsservicestelle, Sylvia Mader, 2012
- 2 - Vitrine im Archäologieraum, © Museumsservicestelle, Sylvia Mader, 2012
- 3 - Goldener Halsschmuck aus St. Justina, Assling, © Institut für Archäologien, Universität Innsbruck
- 4 - Frauenskelett, © Gemeinde Assling, 2008
- 5 - Nachbildung des in Aguntum gefundenen Reliefsteins "Norische Dienerin" (hypothetischer Rekonstruktionsversuch einer Bemalung), Original in Aguntum, © Institut für Archäologien, Universität Innsbruck

¹⁴ Mechthild Schulze-Dörlamm, Ein „Juwelenkragen“ des späten 11. bis frühen 12. Jahrhunderts aus St. Justina im Pustertal (Osttirol), in: *Nearchos* 3/1996, S. 109-124. Ihre Rekonstruktionsvorschläge auf Kleidung (ebenda, S. 119) sind im Archäologie-Raum präsentiert.

¹⁵ Harald Stadler, Archäologische Forschungen auf dem Kirchhügel von St. Justina, Gem. Assling, Osttirol, in: *Nearchos* 3/1996, S. 7-104, S. 89 f.

¹⁶ Harald Stadler, Archäologische Grabungen in St. Justina, Gem. Assling, Osttirol in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 24/1994, S. 95-102, S. 101.

„DABEI SEIN IST ALLES“

Ein nicht nur sportlicher Besuch im Seefelder Heimatmuseum



Die nächsten Olympischen Winterspiele werden im Jahr 2014 in Sotschi (Russland) ausgetragen. Doch jene sportlich-interessierten unter uns können sich bestimmt noch gut an die *1. Olympischen Jugend-Winterspiele* (YOG) erinnern, welche vom 13.- 22. Jänner 2012 in Innsbruck und Seefeld stattgefunden haben. Durch diese Veranstaltung ergänzte sich die „olympische Geschichte“ der Olympiaregion Seefeld um ein Kapitel, war diese doch bereits in der Vergangenheit zweimal Austragungsort dieses sportlichen Großereignisses (1964 und 1976).

Aus Anlass der „YOG“ (Youth Olympic Games) veranstalteten die Tiroler Landesmuseen bis Ende Februar 2012 den „Olympia Parcours“ im Tirol Panorama, um Athleten, Volunteers und Sportfans die Möglichkeit zu bieten, sich mit der Geschichte der Olympischen Winterspiele auseinanderzusetzen. Der von Herrn Heinz Strasser eingerichtete „Olympia Parcours“ zeigte auf 11 Stationen im gesamten Museumskomplex am Bergisel ausgewählte Objekte, so zum Beispiel die Startnummer und die Mütze der Skilegende Toni Sailer oder auch Maskottchen, Medaillen und Filme aus den Jahren 1964 und 1976.

Herr *Heinz Strasser* ist auch jener Sammler, dessen vielfältiges Interesse und seine langjährige Sammlertätigkeit (seit etwa 1970) die Herausforderung ergab, 2003 das *Seefelder Heimatmuseum* zu eröffnen. Vermutet der Museumsbesucher ein idyllisch gelegenes, altes Dorfgebäude oder einen Museumsneubau für die Unterbringung unzähliger Objekte, so ist die Überraschung groß, am Gelände des Bauhof Seefeld ein von außen nicht wirklich als Museum identifizierbares Gebäude zu entdecken. Auf engem, ständig erweitertem Raum, in sehr (sehr) dichter Objektpräsentation zeigen sich die unterschiedlichsten Themenbereiche, nicht wirklich getrennt, sondern oft einfach „verstellt“.

Klassischerweise einem Heimatmuseum entsprechend, jedoch in einer einzigartigen und überwältigenden Ansammlung, finden sich *Hausrat und Handwerk* (eine Tischlerwerkstätte mit unzähligen Werkzeugen, ein alter Seefelder Schusterbetrieb - jener von Alfred Pfunser, welcher originalgetreu im Eingangsbereich des Museums aufgestellt wurde). Eine Ecke ist dem Grödner Bildhauer *Adelrich Crepaz* (1904-1970) gewidmet, durch eine Schenkung gelangten zwei von seinen Reliefs in das Seefelder Heimatmuseum.



Weiters entdeckt man die alte Schulbank von Heinz Strasser mit originalen Schulheften, alten Bleistiften oder alten Schiefertafeln, Kinderspielzeug von damals, ein Schutzengelbett neben Nähmaschinen, Kinder- bzw. Puppenwagen, alten Radios, Tonbandgeräten, Schreibmaschinen, Musikinstrumenten, Koffern und anderen Einrichtungsgegenständen, welche eine Reise in die Vergangenheit begleiten.

Der *Dorfgeschichte* sowie Persönlichkeiten aus der Region wird verstärkt Aufmerksamkeit gewidmet – eine Besonderheit ist die Darstellung des Traditionsbetriebes Kaufhaus Albrecht in Seefeld. Die Familie Albrecht führte einst das größte Lebensmittelgeschäft Tirols, entstanden aus einem kleinen Kramerladen. Heinz Strasser baute die alte Einrichtung nach, strich diese in einem charakteristischen Blau und füllte die Regale mit alten Verpackungen aus Karton und Blech ... in einer Schachtel sollte sich angeblich noch jahrzehntealter Zucker befinden.



An den Wänden hängen zahlreiche Fotos und Abbildungen aus vergangenen Tagen, Ortsaufnahmen, Ereignisse, Erinnerungen an „die gute alte Zeit“, als sich in Seefeld Schauspieler und Berühmtheiten in den mondänen Beherbergungsbetrieben ein Stelldichein gaben. Eine bunte Sammlung an illustrierten Zeitschriften belegt die damalige Glamourwelt. Schmunzeln kann der/die MuseumsbesucherIn beim Betrachten eines Friseursalons aus den 50er Jahren – welche Verschönerungsmethoden waren damals wohl in Mode?

Tische mit unzähligen Dosen, Flakons, Haarföns der Nachkriegszeit und vieles mehr sind in dieser Wunderwelt zu bestaunen. Die Ordinationseinrichtung bzw. ärztliche Gerätschaften von drei Seefelder Gemeindeärzten befinden sich ebenfalls in diesem Museumsraum – beim genauen Hinschauen kann man jedoch froh sein, dass sich das Gesundheitswesen und die Medizin im Laufe der Jahrzehnte so stark weiterentwickelten.

Der „olympischen Geschichte“ mehr Raum zu bieten versteht sich von selbst, war die Olympiaregion Seefeld (Innsbruck/Seefeld) wie bereits erwähnt mittlerweile zum dritten Mal Gastgeber der Olympischen Winterspiele. Auch berühmte Persönlichkeiten der Region dürfen nicht vergessen werden, so erfand doch die Skilegende *Anton „Toni“ Seelos* (1911-2006) den Parallelschwung und stand als vierfacher Skiweltmeister bei Siegerehrungen ganz oben am Podest. Als Leiter der Skischule in Seefeld konnte er Anfang der 80er Jahre zahlreichen Schülern den Parallelschwung nach Art des Meisters beibringen. Unterschiedlichste Objekte zum Thema Wintersport – Skimodelle, Schlitten, Eisstock, Medaillen, Startnummern und vieles andere mehr sind in den Räumen des Museums zu finden. Eine Art Außenstelle zur Präsentation der Olympia-Objekte befindet sich in Seefeld in der Rathauspassage, aktuell sind auf der Rosshütte in Seefeld weitere Museumsobjekte aus dem Inventar des Heimatmuseums zum Thema Olympia ausgestellt.

Aber was wäre ein Heimatmuseum, wenn es nicht einen besonderen Blick auf die Geschichte der Region werfen würde: Das Seefelder Plateau war bereits in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt, durch den Bau einer römischen Heeresstrasse über die Passhöhe – der kürzesten Süd-Nord-Verbindung von der Po-Ebene über Bozen (*Pons Drusi*) und Innsbruck-Wilten (*Veldidena*) nach Augsburg (*Augusta Vindelicorum*) – gewann das Gebiet an historischer Bedeutung. Auch die Germanen reisten in späterer Folge über diese Alpenstrasse in den Süden. Eine Urkunde des Stiftes Wilten belegt um 1022 eine Siedlung „*Sevelt*“, das heutige Seefeld.



Ein Beitrag aus der Tiroler Sagenwelt, nämlich jene Sage über den mit einer Holzkeule bewaffneten bäuerlichen Riesen *Thyrsus*, welcher dem mit einem Schwert bewaffneten und gepanzerten Riesen *Haymon* unterlag, schlussendlich in ein Felskar geflüchtet, verblutete und sterbend „*Geh hin, unschuldig Blut, sei für Vieh und Menschen gut!*“ ausrief, sucht ihre Berechtigung in der geologischen Begebenheit, dass im Schiefer der Region ein reiches Vorkommen an bituminösem Gestein entdeckt wurde. Der Abbau des Gesteins sowie die notwendige Destillierung ergab um 1350 (urkundlich erwähnt) die erstmalige Herstellung des Heilmittels *Tiroler Steinöl* - „*Ichthyol*“ (anfänglich „*Türschenblut*“ und „*Stinköl*“ genannt). Im Seefelder Heimatmuseum kann durch das Aneinanderreiben von originalen Gesteinsbrocken, welche in einem Grubenwagen deponiert sind, der charakteristische Geruch des Heilmittels erfahren werden. Spannend zu sehen ist anbei der Schrank, in dem die unterschiedlichsten Produkte in meist alter Verpackung ausgestellt sind, welche aus Steinöl gewonnen wurden.



Bereits 1384 wurde Seefeld zu einem bedeutenden Wallfahrtsort – als Stätte der Wallfahrt galt die Kirche zu St. Oswald. Nach Überlieferung verfärbte sich die Hostie für den stolzen Ritter Oswald Milser mit Blutstropfen. Als Durchzugsort für Händler aller Art war Seefeld im 15. Jh. sehr bedeutend, als wichtige Eingangspforte nach Tirol an der Handelsroute von Augsburg

nach Venedig galt der Grenzort Scharnitz.

Während des Dreißigjährigen Krieges im Jahr 1633 wurde die Talsperre Porta Claudia, benannt nach der Tiroler Landesfürstin Claudia von Medici, errichtet – heute noch sind Reste der Befestigungsanlage zu besichtigen.

Von 1446 bis 1490 unter der Regentschaft von *Herzog Sigmund den Münzreichen* errang die Region am Seefelder Plateau einen besonderen Stellenwert. Damals ließ der Herzog zu Fischzuchtzwecken beim heutigen Seekirchl in Seefeld einen See anlegen. Kaiser Maximilian I. wiederum jagte im Karwendelgebirge mit großer Begeisterung und erheblichem Jagderfolg. Im Museum sind Fotodokumente über die lange Jagdtradition in der Gegend um Seefeld zu entdecken, dient(e) die Jagd doch auch gesellschaftlichen, politischen und geschäftlichen Zwecken.

Die Straße über den Seefelder Sattel verlor mit dem Bau der Brenner- und Arlbergbahn (1867 bzw. 1880) immer mehr an Bedeutung. Im Jahr 1912 wurde mit dem Bau der Karwendelbahn (= Mittenwaldbahn) zum Zweck einer Schnellverbindung zwischen Innsbruck und Reutte begonnen und somit war ein neuerlicher Aufschwung garantiert. Im Sommer 2012 konnte im Bahnhof Seefeld die Jubiläumsausstellung „**100 Jahre Mittenwaldbahn – Entlang der Martinswand: vom Bahnbau und dessen Auswirkungen auf das Seefelder Plateau**“ zahlreiche interessierte Reisende und Besucher anziehen. Veranstalter dieser Sonderausstellung war das Verkehrsarchiv Tirol in Zusammenarbeit mit dem Philatelistenklub Merkur Innsbruck und dem Seefelder Heimatmuseum unter der Leitung von Heinz Strasser.

So vielfältig das Interesse von Heinz Strasser und seinen Aktivitäten im Sammlungs-, Ausstellungs- und Museumsbereich ist, so spannend ist ein Besuch des Seefelder Heimatmuseums. Keine einzige Vitrine ist in den von Herrn Strasser sicherlich schwer erarbeiteten Räumlichkeiten in Gießenbach zu entdecken, alles Ausgestellte ist erlebbar und anfassbar.

Ein Besuch des Museums ist ein Erlebnis, eine Reise in unzählige Wunderwelten der Vergangenheit, welche durch die Dichte der Präsentation erst im Nachhinein wirklich erfassbar werden. So ist dem Seefelder Heimatmuseum nur zu wünschen, dass der ungebrochene Idealismus sowie die Sammelleidenschaft von Heinz Strasser noch viele Jahre ungebrochen bleiben!



Öffnungszeiten: jeden Freitag 15.00–17.00 Uhr (Mitte Juni–Ende September) und nach Vereinbarung.
Adresse: Gießenbach 237, A-6108 Scharnitz
Tel.: +43 (0) 5212 / 5313 oder Heinz Strasser mobil +43 (0) 664 121 66 21
Mail: heimatmuseum-seefeld@gmx.at

© Land Tirol; Simone Gasser, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - (v.l.n.r.) Peter Bayer (CEO YOG 2012), Karl Heinz Strasser (Heimatmuseum Seefeld), Isabelle Brandauer (Tirol Panorama), Werner Margreiter (Head of Sports YOG 2012) Foto: Tirol Werbung.
- 2 - Seefelder Heimatmuseum, Eingang
- 3 - Blick in die Sammlung - Schusterwerkstätte
- 4 - Kaufhaus Albrecht, Rekonstruktion mit Originalverpackungen
- 5 - Tiroler Steinöl, Abbau in Seefeld
- 6 - Blick in die Sammlung 2

ENGEL UND JUNGFRAUEN, TEUFEL UND VIERTELMEISTER

Heimat- und Krippenmuseum Zirl



Das Heimat- und Krippenmuseum Zirl befindet sich im Marktzentrum, im ehemaligen Gemeindeamt. Die Öffnungszeiten „untergraben“ die Versuchung der Besucher und Besucherinnen gleich beim Betreten des Hauses in die „Schwarze Katz“ abzuzweigen. Kinderzeichnungen führen in den ersten Stock, ins Museum.

Wie die meisten Heimatmuseen, so zeichnet sich auch das Zirler durch eine Objektvielfalt und dichte Präsentation aus. Aufgrund des Platzmangels treffen die Besucher und Besucherinnen bereits im Stiegenhaus auf die ersten Exponate. Sogleich gemahnt eine resche Frau im Fegefeuer auf das was den Menschen christlichen Glaubens

nach ihren Tod möglicherweise erwartet. Das männliche Pendant folgt gleich rechts vom Hl. Antonius. Es sind dies Bildwerke aus der abgerissenen Armenseelenkapelle im Friedhof.

Es folgen Originalkartons im nazarenischen Stil für das Deckenfresko in der Zirler Pfarrkirche von Franz Plattner. Der Künstler wurde 1825 als Sohn eines Bauern und Viehhändlers in Zirl geboren. Bereits mit sechzehn Jahren ging er beim Kunstmaler Arnold in die Lehre. Später studierte er in Wien, u. a. war Leopold Kupelwieser sein Professor. Nach 1848 wechselte er für zwei Jahre nach München an die Akademie. Als er nach Wien zurückkehrte, erhielt er das so wichtige Romstipendium. Er hielt sich sieben Jahre in Rom auf, wo er besonders vom bekannten Nazarenermaler Peter Cornelius gefördert wurde. Bereits in Rom fing er mit den Entwürfen für die Zirler Pfarrkirche an. Als Unruhen ausbrachen, kehrte Franz Plattner nach Zirl zurück. Die Ausmalung der Zirler Kirche erfolgte zwischen 1860 und 1874.

Im Stiegenhaus sind außerdem ein Kruzifix aus der Martinswandgrotte, Grabtafeln geistlicher Herren und eine Türkenabmachmaschine aufgestellt.

Im Hausgang der wohl einstigen Wohnung und des heutigen Museums ist eine Bildergalerie angebracht, mit Porträts, Landschaftsdarstellungen und Interieurs. Hinzugefügt wurde eine Innkarte von 1828.

Historisches

Über die Geschichte der Marktgemeinde Zirl sowie über die Alltagskultur geben die Exponate der ersten größeren Museumsräume Auskunft. Sie stellen den Kern der Sammlung dar. Mit dem Sammeln wurde gleich nach 1945 begonnen und zwar vom damaligen Volksschuldirektor i. R. Benjamin Flöß. Nachdem 1952 eine museale Präsentation der Objekte angedacht wurde, dauerte es bis 1977, dann konnte das kleine Museum eröffnet werden. Die Räumlichkeiten wurden seither immer wieder renoviert und die Sammlung durch Schenkungen und Ankäufe erweitert.

Die Dokumentation der Geschichte anhand von Objekten beginnt mit Funden aus der Ur- und Frühgeschichte sowie aus römischer Zeit. Dazu zählt eine Graburne mit Beigefäßen aus der Zeit um 1000 v. Chr. Ein Capricorn, welches auf dem Martinsbühel gefunden wurde, stammt aus dem 4. Jh. n. Chr.

Neben der Archäologie spielt die Alltagskultur eine große Rolle. Sie wird belegt durch Gegenstände des täglichen Lebens, wie Spinnräder, Stickereien, Haushaltsgeräte, ein altes Telefon, eine Nähmaschine, Musikinstrumente, Schulbücher, wie die Deutsche Sprachlehre von 1802, ein Lesebuch von 1872 und das Lese- und Sprachbuch für Volksschule von 1905, dazu eine Schiefertafel und eine Griffelschachtel. Weiters sind Porträts von regionalen Persönlichkeiten ausgestellt. Eine eigene Vitrine erinnert an Prof. Wenzel Skop. Münzen, das „Archengeld“, Musikinstrumente, ein „Hausierbuch“, ein Gipfelbuch





der Auckethaler Nadel, die 1928 erstmals bestiegen wurde, ergänzen u. a. die Sammlung. Eine Maske steht stellvertretend für das Brauchtum. Zahlreiche Geräte verweisen auf die alten Handwerke und die Landwirtschaft. Als Bekleidung werden Trachten und Uniformen präsentiert. Fotografien aus der Ortschronik veranschaulichen das alte Zirl. Zwei Buchseiten mit Brandspuren, worauf zum ersten Mal der Ortsname Cyreolu/Zirl erwähnt wird, führen zu den Anfängen zurück. Ein beredtes Zeugnis von der Brandkatastrophe von 1908, bei der nicht nur Häuser zerstört wurden, sondern auch zwölf Leute und zahlreiche Tiere umkamen, gibt die selbstverfasste Lebensbeschreibung von Josef Schnaiter, vulgo Glotzn Sepp wieder.

Dieses Werk lässt einen aufschlussreichen Blick auf die harten und schwierigen Verhältnisse zur Jahrhundertwende für Bauer- und Handwerkerfamilien zu.

Erwähnenswert ist auch eine Viertelmeisterkiste aus der 2. Hälfte des 18. Jh., in der Schriftstücke und Geld aufbewahrt und mittels eines Vierfachschlusses sicher verwahrt wurden. Zwischen 1750 und 1848 war das Dorf in Viertel eingeteilt. Jedem Viertel stand ein Viertelmeister vor. Diese übten ihr Amt entweder in der Wohnstube eines dieser Viertelmeister oder im Wirtshaus aus. Jeder Viertelmeister besaß einen Schlüssel für die Viertelmeisterkiste, die bis 1909 in Gebrauch war.

Sakrales

In einem weiteren Raum sind vor allem sakrale Gegenstände versammelt. Dazu zählt eine Pieta im Glaskästchen, die um 1750 Johann Peter Schwanthaler geschaffen hat. Wiedergegeben ist Maria unter dem Kreuz mit dem Leichnam Christi in ihrem Schoß. Sie wird von Engeln, Johannes und Maria Magdalena umgeben. Den Glaskasten flankieren Moses und die allegorische Figur der Kirche. Im Vordergrund lagern drei aneinander gekettete Gestalten, eine Mann mit der Weltkugel, ein Skelett und ein Teufel.

Weiters sind Heiligenfiguren aufbewahrt, vor allem Maria darstellend, aber auch ein mit Samt bekleideter und mit Pailletten und Borten geschmückter Verkündigungengel sowie die Heiligen Jakobus, Nepomuk, Florian und Franz Xaver. Auch moderne Figuren, wie eine 1964 entstandene Heilige Familie von Elisabeth Nocker, von ihr stammt auch eine Krippe, und Bronzefiguren von Sepp Baumgartner, welcher an der Kunstakademie in Wien bei Professor Anton Hanak ausgebildet wurde und 1964 in Schwaz verstarb, sind zu sehen.

Die Heiligenstatuen und Heiligenbilder stammen wiederum vielfach von zerstörten Kapellen. Sie haben im Museum einen neuen Aufenthaltsort gefunden. Das Altarbild aus der Kapelle in der Schöngasse stellt Christus in der Rast dar. Weitere Ölgemälde bilden u. a. die Schmerzhafte Muttergottes ab. Ein Votivbild von 1740 zeigt den Votanten unter einem umgefallenen Holzstoß, wodurch er den rechten Fuß verloren hat. Kein Mensch war zunächst da, der ihm helfen hätte können. Aus Angst „versprach“ er sich Maria und den Hll. Nikolaus und Antonius. Ein weiteres Bild zeigt einen Edelmann, der seinen Fuß auf ein Kruzifix gestellt hat. Hinter ihm erscheint der Tod, ein Skelett, das nach ihm greift. Er wird vom Teufel mit einer Kette in Richtung Fegefeuer gezerrt. Der Engel rechts scheint keine Chance zu haben, er trocknet mit einem Tuch seine Tränen. Eine aus den Wolken reichende Hand kappt gerade den Strahl, der vom Himmel kommt, mit einer Schere. Auf den Wolken erscheinen Maria, kniend und betend, sowie der auferstandene Christus.

Drei Labarum-Bildfahnen aus der Mitte des 19. Jh, die bis in die Mitte der 1930er Jahre bei Prozessionen mitgetragen wurden, handgeschriebene Gebetbücher, ein Mitgliedverzeichnis des Jungfrauenbundes Zirl von 1757, Messbücher und ein Kirchenbuch über gespendete Jahrtage aus dem 18. Jh. ergänzen die Sammlung

Weihnachtliches

Wie schon der Name des Museums sagt, nimmt die Präsentation von Zirler Krippen großen Raum ein.

Besonders prunkvoll präsentiert sich die barocke „Hoisler-Krippe“. Zahlreich sind die mit schönen Stoffen bekleideten Figuren mit aus Wachs geformten Köpfen, welche sich um das Geburtsgeschehen versammelt haben. Selbst eine Musikkapelle spielt auf. Die Krippe stammt vom Begründer des Zirler Kalvarienberges Thomas Tiefenbrunner (1746-1838), nach Vorbildern von in einem Frauenkloster in Innsbruck entstandenen Krippenfiguren.





Die „Matzlerkrippe“, eine Kastenkrippe, hat Johann Nepomuk Probst (1761?-1834) und andere Familienmitglieder geschaffen. Eine weitere Kastenkrippe stammt von Franz Seelos d. J. Um eine Kastenkrippe handelt es sich ebenso bei so genannte „Bahnhofsrippe“ von 1955.

Die Sammlung beinhaltet auch eine „Loammandkrippe“ aus Nassereith. Die Figuren der „Hirschenkrippe“, welche in die ersten Hälfte des 20. Jh. zu datieren sind, hat Alexander Öfner vulgo Xander (1865-1945), Johann Gutleben vulgo Bascht (1900-1957) und Josef Spiegel aus Oberperfuß geschaffen. Der Berg stammt von Hermann Glatz aus Polling, der Hintergrund von Franz Seelos d. J. Die

Tonfiguren einer kleinen Krippe schuf Elisabeth Nocker, den Stall Franz Haider. In den Schubladen lagert ein weiterer großer Fundus an papierenen Krippenfiguren, die das biblische Geschehen, beginnend mit dem Paradies und dem Sündenfall Adam und Evas, detailreich darstellen. All die Krippen sind meist aufwändig und prachtvoll gestaltet und befriedigten das Schaubedürfnis der Leute.

Das Heimat- und Krippenmuseum Zirl ist trotz seiner Objektfülle und räumlichen Beengtheit keine statische Einrichtung, denn immer wieder kommen neue mögliche Ausstellungsgegenstände hinzu.

Öffnungszeiten: 15.6. bis 10.11. jeweils Sonntag von 14:00–17:00 Uhr; 27.12. bis 31.1. jeweils Samstag und Sonntag von 14:00–17:00 Uhr; außerhalb der Öffnungszeiten sind Gruppenführungen auf Anfrage!

Adresse: A-6170 Zirl, Dorfplatz 2

Tel.: +43 (0) 5238 / 54001 (Gemeinde); (0) 5238 / 54382 11:00–12:00 Uhr

Text und Abbildungen: © Land Tirol; Dr. Inge Praxmarer

Abbildungen:

- 1 - Heimat- und Krippenmuseum im Altes Gemeindehaus
- 2 - Karton von Franz Plattner, um 1860
- 3 - Blick in den großen Museumsraum
- 4 - Detail aus Glaskästchen mit Pieta, Johann Peter Schwanthaler, um 1750
- 5 - Blick in den Raum mit sakralen Figuren und Bildern
- 6 - Ausschnitt aus der barocken „Hoisler-Krippe“